

## ARCHIV - [Museum des Monats] 2019

### Inhaltsverzeichnis

<b>MdM Jänner 2019</b>	<b>VORHANG AUF FÜR EINE BESONDERE OBJEKTVIELFALT</b> Fasnacht- und Heimatmuseum Noafllhaus Telfs	2
<b>MdM Februar 2019</b>	<b>TRADITION UND MODERNER ZEITGEIST IN EINEM</b> Swarovski Kristallwelten Wattens	5
<b>MdM März 2019</b>	<b>NATURKUNDE IM REICH DES STEINBOCKS</b> Naturparkhaus Kaunergrat	8
<b>MdM April 2019</b>	<b>„... KEIN GRANATENKLAUBER, EIN STOANSUCHER ...“</b> Mineralien- und Bergkristallmuseum Finkelberg	10
<b>MdM Mai 2019</b>	<b>DAS EINZIGE MUSEUM IM SÖLLANDL</b> Heimatmuseum Ellmau, Steinerner Tisch Nr. 27	13
<b>MdM Juni 2019</b>	<b>ZEMITTLAT DINNAN</b> Öztaler Heimat- und Freiiichtmuseum, Längenfeld/Lehn	16
<b>MdM Juli 2019</b>	<b>„... GIAMO IN KOCHLA UNSCHAUGN ...“</b> Hafnereimuseum Steger, Abfaltersbach	19
<b>MdM August 2019</b>	<b>VON RÖMERN, RIESEN UND BAROCKER PRACHT</b> Stiftsmuseum Wilten	22
<b>MdM September 2019</b>	<b>EINE VIELFALT AN SPUREN</b> Museum in der Widumspfiste, Fügen im Zillertal	26
<b>MdM Oktober 2019</b>	<b>ÜBER EINEN „AVANTGARDISTEN DER EXTREMENKLETTEREI“</b> Die Sammlung „Hias Rebitsch“ in Brixlegg	29
<b>MdM November 2019</b>	<b>VON „A“ WIE ARBEITSWERTSCHEIN BIS „Z“ WIE ZEMENTFABRIK</b> Eine Führung durch das Wörgler Heimatmuseum	32
<b>MdM Dezember 2019</b>	<b>„FACETTEN DER KULTUR TIROLS“</b> Tiroler Volkskunstmuseum (+ Hofkirche), Innsbruck	35

## VORHANG AUF FÜR EINE BESONDERE OBJEKTVIELFALT

Fasnacht- und Heimatmuseum Noafnhaus Telfs

Wer kennt sie nicht, die großen und prächtigen Traditionsfasnachten in Tirol? Ob Nassereith, Imst oder auch Telfs (genannt sind die drei größten Veranstaltungen, die Bedeutung der kleineren Fasnachten sollte damit aber auf keinen Fall geschmälert werden!), in unterschiedlichen Intervallen werden Schellerlaufen, Schemenlaufen und das Schleicherlaufen zelebriert, um unter anderem auch den Winter auszutreiben. Dass diese starken Traditionen das ganze Jahr über, auch außerhalb der Fasnacht, einer Präsentationsfläche bedürfen, steht außer Frage. So öffnen sich das *Fasnachtshaus Nassereith*, das *Haus der Fasnacht in Imst* als auch das *Noafnhaus in Telfs* gerne, um die wichtige kulturelle Bedeutung dieser gelebten Tradition ganzjährig zu zeigen und zu erklären.



Im Fasnacht- und Heimatmuseum Noafnhaus hat das „Schleicherlaufen“ einen besonderen Platz eingenommen. Aber dass dieses Museum noch viel mehr zu bieten hat, sollte im Folgenden aufgezeigt werden.

### Die Geschichte des Hauses



Das „Noafnhaus“, zentral gelegen an der Untermarktstrasse in Telfs, ist nur teilweise ein historisches Gebäude, wenn auch der Name noch auf den Hausnamen eines früheren Besitzers hinweist. Das alte und sanierungsbedürftige Anwesen wurde um 1995 von der Marktgemeinde Telfs und der Telfer Fasnacht erworben. Im Jahre 1997 konnte mit den umfassenden Um- und Erweiterungsbau-maßnahmen für ein Museums- und Kulturzentrum begonnen werden.

Die Pläne von Mag. Peter Kirchmair und Ing. Roman Huter wurden umgesetzt und bereits im Frühjahr 1998 erfolgte die Firstfeier. Mit dem Bau sollte ein wesentlicher städtebaulicher Aspekt im Zentrum von Telfs gesetzt werden, befindet sich der Neubau doch zwischen denkmalgeschützten alten Gebäuden. Um den ehemaligen Ansitzcharakter des Hauses zu wahren, wurde im Neubau ein verglaster Erkerturm eingesetzt, auch die Holzkonstruktion im Dachgeschoß ist verglast. Relikte der alten Bausubstanz sind die Gewölbe im Altbestand sowie das teilweise freigelegte Steinmauerwerk. Ein besonderer Blickfang ist die Fassade mit ihrem Putzfragment und dem modernen Mosaik. Die Nutzfläche des Gebäudes erstreckt sich auf 845 m<sup>2</sup>.

Im „Noafnhaus“ ist heute die Chronistenbibliothek, die öffentliche Bücherei mit ihrer Kinderbücherei als auch das Fasnacht- und Heimatmuseum mit Mehrzweckraum und Depot untergebracht.

### Die Museumsgeschichte

Der Heimatbund Hörtenberg, welcher als Träger des Museums fungiert, setzte sich bereits im Jahre 1953 zum Ziel, eine umfassende Kulturarbeit für Telfs zu betreiben. Bereits 1966 bis 1997 wurde ein erstes Heimatmuseum in zwei Räumen der Sparkasse betrieben.

Mit dem Um- und Neubau des „Noafhauses“ ergab sich die Möglichkeit, ein neu konzipiertes Museum mit dem Schwerpunkt „Fasnacht“ einzurichten, welches im Oktober 2000 eröffnet wurde.



Den Grundstock an Objekten des Heimatmuseums legte der damalige Volksschuldirektor Josef Schweinester aus Telfs. Er sammelte „heimatkundliche Erinnerungsstücke“ und schuf somit die Basis für eine themenübergreifende Museumssammlung. Heute gilt das Museum als „Schatzkammer von Telfs“.



Neben archäologischen Keramik- und Bronzefunden aus der Bronze- und Eisenzeit sowie aus der Römerzeit wird auf ein frühmittelalterliches Gräberfeld hingewiesen.

Die Themen Landwirtschaft und Handwerk werden im Museumsrundgang anschaulich erläutert und historische Hintergründe spannend erklärt, die gewichtige Industriegeschichte von Telfs wird eindrucksvoll dargestellt.

Selbstverständlich dürfen zum Beleg der Volksfrömmigkeit auch sakrale Ausstellungsobjekte sowie eine detailreiche Krippensammlung nicht fehlen. Auch die Naturgeschichte hat ihren Platz im Museum und zeigt sich unter anderem mit einer Schmetterling- und einer Mineraliensammlung.



Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt bei der Telfer Fasnacht – dem Schleicherlaufen, welcher in einer eindrucksvollen und lebendigen Darstellung bestätigt wird.

Die Präsentation der bildenden Kunst erfolgt in der „Galerie“ – auf über 100 m<sup>2</sup> werden künstlerische Ausstellungsobjekte aus den Bereichen Malerei und Bildhauerei als auch den Lebensbereichen anderer Künstlerpersönlichkeiten wie Musikern und Literaten aus den letzten drei Jahrhunderten gezeigt.

Für wechselnde Ausstellungen und größere Veranstaltungen kann im „Noafnhaus“ der große Saal im 3. Stock genützt werden.

Aktuell findet eine Ausstellung anlässlich des 70. Geburtstages des österreichischen Dramatikers und Schauspielers **Felix Mitterer** statt, der bekanntermaßen eine besondere Beziehung zu Telfs pflegt. Als eine Art Geburtstagsgeschenk wurde diese Schau von Frau Mag. Claudia Mark und dem Ausstellungsarchitekten Christian Höller mit zahlreichen Dokumenten und Aufzeichnungen von Uraufführungen in Verbindung mit den Telfer Volksschauspielen zusammengestellt.

Zu den Öffnungszeiten kann noch bis zum 31. Jänner 2019 Einblick in das Schaffen von Felix Mitterer genommen werden!



Noch bis Ende März 2019 präsentiert sich die Ausstellung „**Telfs 1918 – Zusammenbruch, Umbruch, Aufbruch**“. Thematisiert wird das Jahr 1918, das Ende der Monarchie und die Gründung der Republik Österreich. Wie sich diese weltgeschichtlichen Ereignisse auf Telfs und die Bevölkerung auswirkten, versuchte der Telfer Historiker Stefan Dietrich in dieser Ausstellung zu zeigen.

Das „Noafnhaus“ ist immer einen Besuch wert – interessante Sonderausstellungen als auch die ständige und vielfältige Sammlung laden ein, Telfs von einer besonderen Seite kennenzulernen!

Herzlichen Dank an Frau Mag. Anne Potocnik-Paulitsch für die freundliche Unterstützung!

**Öffnungszeiten:** Donnerstag und Samstag: 9:00 - 12:00 Uhr; Freitag: 17:00 - 20:00:Uhr

#### **Kontakt:**

Fasnacht- und Heimatmuseum Noafnhaus

A-6410 Telfs, Untermarktstrasse 20

Tel.: +43 (0)5262 / 62709-20 bzw. +43 (0)676 / 8303 8307

Mail: [noafnhaus@telfs.gv.at](mailto:noafnhaus@telfs.gv.at)

[www.telfs.com/noaf/museum](http://www.telfs.com/noaf/museum)

---

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen 1 und 3 - 5  
© Noafhlhaus Telfs, Abbildung 2 und 6 (Vielen Dank für die Zurverfügungstellung!)

Abbildungen:

- 1 – Noafhlhaus Telfs, Telfer Schleicherlaufen
- 2 – Noafhlhaus Telfs, Ansicht Noafhlhaus, Albest Kaan, Zeichnung von 1920
- 3 – Noafhlhaus Telfs, Archäologische Fundstücke
- 4 – Noafhlhaus Telfs, Darstellung Handwerk
- 5 – Noafhlhaus Telfs, Krippenschau
- 6 – Noafhlhaus Telfs, Blick in die aktuelle Sonderausstellung

[Museum des Monats Februar 2019]

## TRADITION UND MODERNER ZEITGEIST IN EINEM Swarovski Kristallwelten Wattens

Über die *Swarovski Kristallwelten Wattens* wurde im Museumsportal bereits einiges geschrieben, so konnte als Objekt des Monats vor einigen Jahren ein bestehender Ausstellungsraum – das „Mechanical Theatre“ von Jim Whiting – näher vorgestellt werden. Auch die Wiedereröffnung mit den Neuheiten im Jahre 2015 war Thema eines umfangreichen Artikels. Mittlerweile gibt es schon wieder Neues zu berichten und so widmet sich der Artikel über das „Museum des Monats Februar“ den Swarovski Kristallwelten, in denen sich Tradition und moderner Zeitgeist auf besondere Weise vereinen.

Zum einhundertjährigen Firmenjubiläum - 1895 gründete Daniel Swarovski in Wattens ein Unternehmen für geschliffenes Kristall – wurde André Heller, der österreichische und weltweit bekannte Multimediakünstler, beauftragt, eine Welt der Wunder zu schaffen. 1995 konnte diese – die Swarovski Kristallwelten Wattens – eröffnet werden. Die Traditions- und Erfolgsgeschichte des Swarovski-Familienunternehmens setzte mit den Kristallwelten einen markanten Meilenstein. Geschliffenes Glas, glitzernde Kristalle und ihre moderne Inszenierung kreieren ein ganzheitliches Erlebnis, welches Gäste von überall her in Staunen versetzt; mehr als 14 Millionen Besucher sind seit 1995 zu verzeichnen. Die Swarovski Kristallwelten sind eine Erlebniswelt der besonderen Art – Kunst und Kultur, Industriegeschichte, Veranstaltungen, kulinarische Genüsse und natürlich funkelnde Einkaufsmöglichkeiten bilden ein wohl weltweit einzigartiges Ganzes.



Im Inneren des Riesen, welcher inmitten einer weitläufig gestalteten Parkanlage zu liegen scheint, reihen sich verschieden große und in unterschiedlichen Formen, von internationalen Künstlern gestaltete „Wunderkammern“. Als historisches Vorbild für diese, meist Universalsammlungen ausstellenden, „Kunst- und Wunderkammern“ gelten wohl jene von Schloss Ambras aus der Renaissancezeit. André Heller sah im ursprünglichen Konzept eine „illusionistische Glitzerwelt in neun Wunderkammern“. Seit 1995 gab es immer wieder Veränderungen, die letzte große und wohl spektakulärste Erweiterung erfolgte zum 120-Jahr-Jubiläum 2015.

Ein „Museumsrundgang“ durch die Kristallwelten ist wahrlich ein Erlebnis für die Sinne. Hinter dem Wasserfall des „ikonischen“ Riesen führt ein goldener Gang in einen sehr hohen königsblauen Raum – die *Blaue Halle*. In Vitrinen hoch über den Köpfen der Besucher kristallisierte Ausstellungsobjekte ... wohin sollten die Augen schauen, lenkt das Glitzern doch den Blick!



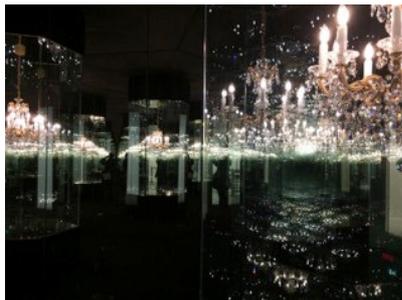
Am Eingang begrüßen freundliche Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter und stehen für Informationen zur Verfügung, die Wegführung durch den Riesen ist leicht zu erkennen. Hat sich das Auge erst einmal an die Dunkelheit zwischen den Räumen gewöhnt, kann hinter jedem schwarzen Vorhang am Rundgang ein neues verzaubernd-erstaunendes Erlebnis wahrgenommen werden:

*Mechanical Theatre / Kristalldom / Silent Light / Into Lattice Sun / Ready to Love / Eisgasse / Transparente Opazität / Studio Job Wunderkammer / La Primadonna Assoluta / Eden / FAMOS / 55 Million Crystals / Heroes of Peace – eine Installation, die unter die Haut geht! / El*



So/ – so lauten die Namen der „Ausstellungsräume“. Jeder Raum enthält im Eingangsbereich kleine Monitore, an denen digital mehrsprachig die Informationen zu den „Objekten“ zu erfahren sind.

Wunderkammer an Wunderkammer, unterschiedlichste Präsentationsformen von zeitgenössischen Künstlern, Architekten und Designern - geschliffenes Kristall in verschiedensten Formen wird in den Mittelpunkt gestellt. Durch die Vielzahl an Darstellungsmöglichkeiten nimmt die Faszination nicht ab, im Gegenteil – von Raum zu Raum baut sich noch mehr Spannung auf ... was kommt als nächstes?



Im Oktober 2018 wurde die 17. Wunderkammer eröffnet: eine spektakuläre Spiegelinstallation der japanischen Künstlerin Yayoi Kusama. Der „Chandelier of Grief“ (der Kronleuchter der Trauer) ist die weltweit einzige permanente Installation von Yayoi Kusama. In einem verspiegelten Raum rotiert ein Swarovski Kristall-Luster. Der Zutritt in den Raum wird limitiert, somit also ein exklusiver Genuss geboten und die Wirkung der Inszenierung lässt nicht zu wünschen übrig - fast meditativ für die Betrachter spiegelt sich der Kronleuchter.



Die Wege durch das Innere des Riesen sind kurzweilig. Bevor jedoch der Ausgang durch das weiträumige, und für so manchen wohl reizüberflutende, Shopperlebnis führt, kann im Ausstellungsbereich *Timeless* doch noch ein Blick auf die Firmengeschichte geworfen werden. In wandhohen Vitrinen wird die erfolgreiche Geschichte von Daniel Swarovski und seiner Familie, deren Pioniergeist, die Innovationen und die Tradition in Verbindung mit dem modernen Zeitgeist eindrucksvoll dargestellt.



Der seit 2015 neugestaltete Außenbereich darf nicht außer Acht gelassen werden: auch hier finden sich Installationen und das Erlebnis „Kunst im Park“ erhält eine neue Dimension. Kunstwerke mit glitzernden Effekten können inmitten der Natur erwandert werden, Informationen zu den Objekten werden auf Tafeln schriftlich und erweiternd durch QR-Code oder NFC geboten.

Während der Bauarbeiten vor einigen Jahren konnten am Areal der Swarovski Kristallwelten *römische Silbermünzen* gefunden und ausgegraben werden. Diese archäologische Sensation fand nach eingehender wissenschaftlicher Untersuchung ebenso eine Ausstellungs- und Präsentationsfläche im Außenbereich, genauso wie die Vielzahl an zeitgenössischen Skulpturen im freien Raum, welche im weitläufigen Park positioniert sind. Im „*Dicken Bus*“ von Erwin Wurm werden sogar Hot Dogs als Snack kredenzt ... so wird ein Besuch in den Swarovski Kristallwelten ganz und gar ein Erlebnis für alle Sinne!

Die Philosophie des Firmengründers Daniel Swarovski sah eine stetige Neuerfindung und Weiterentwicklung vor ... stark anzunehmen, dass bald wieder von Neuheiten zu lesen ist ... denn – Tradition verpflichtet!

**Öffnungszeiten:** Täglich von 8:30 - 19:30 Uhr, letzter Einlass 18:30 Uhr  
Juli und August täglich von 8:30 bis 22:00 Uhr, letzter Einlass 21:00 Uhr  
Schließtage siehe Website

**Kontakt:**

Swarovski Kristallwelten

A-6112 Wattens, Kristallweltenstraße 1

Tel.: +43 (0) 5224 51080

Mail: [reservations.kristallwelten@swarovski.com](mailto:reservations.kristallwelten@swarovski.com)

<https://kristallwelten.swarovski.com>

---

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 - Swarovski Kristallwelten Wattens, der Riese im Wintereis
- 2 - Swarovski Kristallwelten Wattens, die Blaue Halle
- 3 - Swarovski Kristallwelten Wattens, Studio Job Wunderkammer
- 4 - Swarovski Kristallwelten Wattens, Manish Arora – Ready to love
- 5 - Swarovski Kristallwelten Wattens, Yayoi Kusama - Candelier of Grief
- 6 - Swarovski Kristallwelten Wattens, Timeless Firmengeschichte
- 7 - Swarovski Kristallwelten Wattens, Außenbereich Kristallwolke aus 800.000 Kristallen

## NATURKUNDE IM REICH DES STEINBOCKS

Naturparkhaus Kaunergrat



Wissenschaftlich fundiert, spannend aufbereitet und abenteuerlich vermittelt macht Naturkunde abseits von theoretischen Schul- und Lehrstunden so richtig Spaß. Ein Besuch in einem Naturpark-haus ist wohl für Klein und Groß ein Erlebnis mit bleibenden Erinnerungen. Die Errichtung von derartigen „Erlebniswelten“ ist ein Fixpunkt in der Verwaltung von Naturparks, eine lange Reihe von interessanten Orten der Vermittlung, jeweils fokussiert auf die eigentümlichen regionalen Gegebenheiten, wäre allein in Tirol bereits aufzuzählen.

Das Naturparkhaus Kaunergrat wurde am 19. August 2007 als Tirols erstes Naturparkhaus seiner Bestimmung übergeben. Nun, wie kam es dazu?

### Kurze Geschichte des Naturparks Kaunergrat

Neun Gemeinden aus dem Pitztal, dem Kaunertal und dem Inntal gründeten im Mai 1998 gemeinsam den Naturpark. Das Land Tirol erkannte fünf Jahre später, im Juli 2003, das Gebiet rund um den Kaunergrat offiziell als Naturpark an. Der Kaunergrat fungiert als Namensgeber. Im Jahre 2005 begann die Gemeinde Fließ auf der Piller Höhe und in unmittelbarer Nähe des historischen „Hotspot Gacher-Blick“ mit dem Bau des Naturparkhauses. 2007 erfolgte die Eröffnung der Naturparkausstellung „3000m Vertikal“.



Der Naturpark Kaunergrat erstreckt sich auf 590 km<sup>2</sup>: seltene und sehenswerte Natur- und Kulturlandschaften, zahlreiche Tier- und Pflanzenarten und oft drei Jahreszeiten an einem Tag präsentieren sich. Drei Täler, Landschaft von den Inn-Auen bis auf die Wildspitze hinauf – 3000 Meter vertikal also – werden vom Naturpark umschlossen, einzigartig in seiner Darbietung!



Um diesen intakten Lebensraum zu erhalten und die Vielfalt und Eigenart der Landschaft nachhaltig zu schützen, arbeitet der Verein als Organisation, die Bevölkerung der neun Mitgliedsgemeinden trägt den Naturpark. Weiters sind drei Tourismusverbände der Region, Vertreter der Grundbesitzer, der Landwirte sowie des Landes Tirol im Vorstand des Vereins vertreten.

### Die Ausstellung

In der multimedialen Naturparkausstellung „3000m Vertikal“ werden die Lebensräume im Naturpark Kaunergrat anschaulich und erlebnisreich, be- und angreifbar dargestellt. Die Besucher werden mitgenommen auf eine Reise durch die Höhenlagen, die unterschiedlichen Auswirkungen des Klimas, Wettereinflüsse werden erfahren. Geologie, Gletscherforschung und natürlich die vielfältige Auseinandersetzung mit Fauna und Flora sind weitere Themen der Ausstellung.





Moor, Wiese, Wald und Wasser spielen in dieser Umgebung eine besondere Rolle und so wird ein Augenmerk speziell darauf gelegt. Spielerisch und experimentell mit interaktiven Stationen und Ausstellungsstücken direkt aus der Natur helfen zu erklären und erleichtern zu begreifen.

Die „Traumreise in die Vergangenheit“ entführt in längst vergangene Zeiten – ein Kurzfilm schildert das Leben der ersten Siedler in der Bronzezeit.

Führungen durch die Ausstellung oder zum prähistorischen Brandopferplatz, als auch zur atemberaubenden Aussichtsplattform „Natur- und Kulturpanorama“ werden auf Anfrage durchgeführt. Regionale Produkte und natürliche Genüsse aus der Region können im kleinen Laden am Eingang erworben oder im Restaurant mit atemberaubender Dachterrasse verköstigt werden.

Ein Ausflug in den Naturpark Kaunergrat mit dem Besuch des Naturparkhauses ist ein Erlebnis für jeden ... nachhaltige Wirkung inklusive!



**Öffnungszeiten:** Naturparkausstellung „3000 m Vertikal“  
Juni bis September: Montag bis Sonntag 10:00 - 17:00 Uhr  
Oktober bis Mai: Montag bis Sonntag 10:00 - 17:00 Uhr (Samstag über Automat)

**Kontakt:**

Naturparkhaus Kaunergrat  
A-6521 Fließ, Gachenblick 100  
Tel.: +43 (0) 5449 6304  
Mail: [naturpark@kaunergrat.at](mailto:naturpark@kaunergrat.at)  
<https://www.kaunergrat.at/de/erlebnis/naturparkhaus/>

---

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 - Naturparkhaus Kaunergrat, Ausstellung „3000 m Vertikal“
- 2 - Wirbeltiere im Naturpark Kaunergrat
- 3 - Zum Thema „Wasser“ im Naturpark Kaunergrat
- 4 - Pflanzen im Naturpark Kaunergrat
- 5 - Insekten im Naturpark Kaunergrat
- 6 - Nadelbaum „Lärche“ im Naturpark Kaunergrat

„... **KEIN GRANATENKLAUBER, EIN STOANSUCHER ...**“

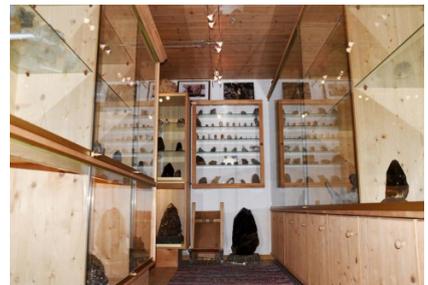
Mineralien- und Bergkristallmuseum Finkenberg



Tauernfenster ist ein geologischer Begriff, der ein zentralalpines Gebiet in den österreichischen Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol umfasst und bis an den Brennerpass heranreicht. Sein äußerster Punkt im Südwesten liegt in Südtirol und damit in Italien. Die Existenz dieser geologischen Formation ist für das Verständnis der Entstehung und des Aufbaus der Alpen von großer Bedeutung. Zum Tauernfenster gehören also unter anderem die Zillertaler Alpen. Auch dort führen die Gneise und Schiefer eine polymorphe Mineralisation, was Gegenden wie den Zemmgrund, den Floitengrund (ein Seitenarm des Zemmales) oder das Tuxertal (Schlegeis) im hinteren Zillertal für Mineraliensammler seit jeher attraktiv macht.

Diese drei Gebiete übten auf Andreas Mitterer (Jg. 1936) aus Finkenberg, ein leidenschaftlicher Edelsteinliebhaber, seit seiner Jugendzeit eine große Anziehungskraft aus. Sie blieben über fast fünf Jahrzehnte Orte seiner steten Wiederkehr. Er ging, wie es für traditionsverbundene Kenner üblich ist, meist schon sehr früh am Morgen alleine oder ab und zu mit einem engen Vertrauensmann los und blieb den ganzen Tag über im alpinen Gelände, immer auf der Suche nach neuen Funden. Mit zuweilen recht großer Last auf einer selbstgezimmerter Kraxe befestigt, kehrte Mitterer oft spät abends zurück. Sein Hauptinteresse galt aber weniger den Granaten, die in früherer Zeit für die Herstellung von Trachtenschmuck sehr begehrt waren, als vielmehr den Bergkristallen, Rauchquarzen und insbesondere den Amethysten. So sieht er sich selbst keineswegs als „Granatenklaubler“, sondern als ‚Stoansuacher‘ (Steinesucher) oder „Hobbystrahler“.

Bald schon war in der Umgebung bekannt, dass sich im Fundus von Andreas Mitterer sehr schöne und rare Exemplare befinden, was den örtlichen Tourismusverband vor mehr als 30 Jahren dazu veranlasste, die Gründung eines kleinen Museums anzuregen. Aus diesem Grund wurde im Privathaus der Familie Mitterer in Finkenberg ein Raum im Untergeschoss zweckgewidmet und von Andreas Mitterer sukzessive eine recht umfangreiche Schau der schönsten Stücke zusammengestellt. Dabei unterstützte ihn seine Frau Elisabeth, die dem zeitintensiven Hobby ihres Mannes stets wohlgesonnen war. Einmal – so Frau Mitterer im Gespräch – hat auch sie einen Rucksack voll mit Steinen und kleinen Kristallen stolz heimgetragen.



In raumhohen, umlaufenden Glasvitrinen und einem Vitrinenblock in der Mitte des Raumes – alles gut beleuchtet – können neben den erwähnten, prachtvollen Kristallen noch Pyrit, Disthen, Aragonit, Titanit, Aktinolith, Turmalin, Apophyllit, Calcit, Adular mit Chlorit und anderes mehr aus nächster Nähe betrachtet werden. Sämtliche Exponate sind auf grün gefärbten Styroporfundamenten einheitlich und optisch sehr ansprechend präsentiert. Neben einem hölzernen Hinweisschild bei der Einfahrt zum Mineralien- und Bergkristallmuseum verraten noch die zwei Fenster mit Schmiedeeisengitter, was sich hier verbergen könnte. Sie stammen von Sohn Günther, der das Schlosserhandwerk erlernt und jeweils im Mittelpunkt zwei stilisierte Bergkristallstufen integriert hat.



Alle Edelsteine, welche die Museumsbesucher hier bewundern können, hat Mitterer im hinteren Zillertal selbst gefunden. Selbst verlockende Angebote konnten ihn nicht dafür gewinnen, einzelne Exponate zu verkaufen, weil er die Ausstellung vollständig und als Erbe seiner Heimat erhalten wollte. Bei einem Besuch sollte sich der Gast immer auch das Ideal dieses „Hobbystrahlers“ vor Augen halten, der die zeitraubende und anstrengende Tätigkeit mit Rücksicht auf die hochalpine Natur ausgeübt hat. Mit

minimaler Ausrüstung konnte er die Stücke in harter und gefährlicher Arbeit aus exponierten und steinschlaggefährdeten Klüften bergen – man denke etwa an die nordöstlichen Wandabstürze des Mörchners (3283 m). Letztlich war und ist diese Suche ein Schürfen an der alpinen Oberfläche, abhängig davon, was die Erosion preisgibt, weiters gleichsam die Bewahrung der Mineralien vor Erosion und Zerstörung.

Die rücksichtsvolle Herangehensweise entspricht den Regeln vom *Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen* bzw. § 28 des Tiroler Naturschutzgesetzes, der „den Schutz von Mineralien“ regelt. Dieser Paragraph verbietet die Zerstörung von Mineralien und Fossilien und erlaubt einfache Hilfsmittel wie Hammer und Meißel. Verboten ist der Einsatz „von maschinellen Einrichtungen, Spreng- oder Treibmitteln“. Hingewiesen wird darauf, dass „Flurschäden und Beeinträchtigungen von Grasflächen zu vermeiden“ sowie „Fundstellen nach der Bergung der Mineralien wieder in den Urzustand zu versetzen“ sind.

Der normativen Auslegung und traditionellen Herangehensweise der ‚Stoansuacher‘ widerspricht, was im Zemmgrund oberhalb der Berliner Hütte passierte, wo Mineraliensammler die Grasnarbe entfernt und Hänge großflächig umgegraben haben.

Das Steinesuchen im althergebrachten Sinn basiert heute nach wie vor auf überliefertem und vielfach noch mündlich tradiertem Wissen, das als Geheimnis gut gehütet und allein schon deswegen nicht als Verletzung der alpinen Natur zur Schau gestellt wird. Selbst Fundorte werden nicht (exakt) preisgegeben, weil die Bergung von Mineralien eine heikle (beim Herausschlagen können die Kristalle bersten) und zeitraubende Angelegenheit ist und damit gleichzeitig eine unsachgemäße Entnahme durch Dritte verhindert wird. Zum Habitus des ‚Stoansuachers‘ gehört außerdem, dass es Einzelpersonen oder eine eingeschworene kleine Gruppe sind, die über gute Ortskenntnis, körperliche Robustheit, auch Talent, gute Beobachtungsgabe und alpine Erfahrung verfügen und ihr *Geheimwissen* empirisch und möglichst diskret erweitern.



Bemerkenswert ist im Zusammenhang die Kulturerbe-Diskussion, die vom Verein VMÖ (Vereinigte Mineraliensammler Österreichs), Landesgruppe Salzburg, auf [www.mineraliensammler.com](http://www.mineraliensammler.com) geführt wird. Hier wird explizit auf das Steinesuchen als „eine historisch gewachsene Tätigkeit im Gebirge“ oder eine Tätigkeit „mit hohem kulturellen Stellenwert“ hingewiesen. Diese Auffassung deckt sich mit Idee und Umsetzung des Mineralien- und Bergkristallmuseums in Finkenberg. Erwähnenswert ist im Kontext des Mineraliensammelns als *kulturelles Erbe* ein Argument, das sich der Aufmerksamkeit leicht entziehen könnte, nämlich der ‚Stoansuacher‘ als *Homo portans*, als Lastenträger. Mit dieser an sich unersetzlichen Kulturtechnik ist er vermeintlich ein Relikt vergangener Zeiten, in welcher das Tragen von Lasten für das Leben am alpinen Steilhang kennzeichnend war. Prestige und Anerkennung korrelieren dabei durchaus und beim Mineralienschürfer ganz offensichtlich mit der geschulterten Bürde. Neben der vorhin erwähnten, selbstgezimmerter Kraxe befindet sich im Museum ein besonderer Blickfang rauchfarbiger Optik und größeren Volumens mit einer Höhe von ungefähr 70 cm.

*Herzlichen Dank an Frau Elisabeth Mitterer für die Führung im Museum und die spannenden Informationen. Ein weiterer Dank an den Mineraliensammler Reinhold Plaickner aus dem Ahrntal, ein Bekannter von Andreas Mitterer, der das hintere Zillertal ausgezeichnet kennt.*

**Öffnungszeiten:** Terminvereinbarung erbeten

**Kontakt:**

Mineralien- und Bergkristallmuseum Finkenberg

Familie Andreas Mitterer

A-6292 Finkenberg, Persal 204

Tel.: +43 (0) 680 / 1501025

Mail: [barbara.mitterer@hotmail.com](mailto:barbara.mitterer@hotmail.com)

<https://www.zillertal.at/poi/poi/detail/430013770/mineralien-bergkristallmuseum.html>

<http://webmuseen.de/mineralien-und-kristallmuseum-finkenberg.html>

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Eingangsbereich Mineralien- und Bergkristallmuseum
- 2 – Ansicht Ausstellungsraum
- 3 – Ansicht Ausstellungsraum
- 4 – Rauchquarz mit Wachstumsstörung
- 5 – Amethyste, Adular mit Chlorit
- 6 – Amethyste

## DAS EINZIGE MUSEUM IM SÖLLANDL

Heimatmuseum Ellmau, Steinerner Tisch Nr. 27



Hält man Rückschau durch die Zeitläufte auf das Gebäude **Beim Wegmacher** mit der Anschrift **Steinerner Tisch Nr. 27**, findet man seine Geschichte gespickt mit teils romanischen Episoden und teils bedeutenden Bezugspunkten zur Ortschronik der Gemeinde Ellmau. Diese Bezugspunkte verstärkten sich durch den kommunalen Ankauf der Liegenschaft im Jahre 1991 und die Inwertsetzung als Heimatmuseum. Federführend mitgewirkt hat hierbei OSR Jakob Schellhorn, der ehemalige Chronist in Ellmau. Ausgestellt wird in den Räumlichkeiten die regionale Sachkultur. Dieses Sammlungsziel wird von den Mitgliedern des Museumsvereines bis heute weiterverfolgt.

Das Aussehen des Gebäudes entspricht dem Stand von 1898, als es von Christian Widauer, Zimmermeister und Sohn des Wegmachers Johann Widauer, umgebaut wurde. Der Hausname verweist auf das Wegmachergewerbe. Immerhin war es durch die Familiennamen Eder und Widauer nachweislich für fast ein halbes Jahrhundert mit diesem Berufszweig verbunden. 1854 wurde der Wegmacher Josef Eder Hausbesitzer, dessen Kinder 1864 das Haus erbten. 1869 kaufte der vorhin erwähnte Johann Widauer das Gut, und sein Sohn Christian wurde 1911 von David und Gabriele Zösmair abgelöst. Dann folgten Irma und Dr. Bruno Sander und schließlich im Jahr 1974 Elisabeth Kastler als vorletzte Besitzerin.

Doch reichen die frühesten Belege zu dieser Hausgeschichte bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück, als Knappen „auf freiem Achengrund“ angesiedelt wurden, welcher sich hier befand. Darüber informiert eine Hinweistafel, die den Museumsbesucher beim umfriedenden Gartenzaun abfängt, noch ehe er das Holzgatter erreicht, das Zutritt zum Museumsgelände und Haupteingang verschafft. Der Titel: **5. Station „Heimatmuseum“.** **Vom Knappenhäusl zum Heimatmuseum.** Denn – so steht zu lesen – „auf Weisung des Landesfürsten wurden am 21. November 1555 vom Urbarrichter der Herrschaft Kufstein Knappen oder andere im Bergwerk Rerobichl Beschäftigte mit einer Hofstatt und Garten (...) belehnt. Für die tägliche Notdurft der Familien mit Kindern wurde ‚ein Vichl‘ auf die gemeinsame Weide zu treiben und das notwendige Holz zu schlagen, genehmigt. Diese Sölleut mussten jährlich im Meraner Amt zu Söll erscheinen und 16 Kreuzer Zins und 1 Kreuzer Stiftgeld bezahlen.“



Nachdem der regionale Bergbau um 1700 allmählich seine wirtschaftliche Bedeutung verloren hatte, verschwanden auch die entsprechenden Berufszweige. Die Knappen mussten sich anderen Tätigkeiten widmen. Hinweis für diese Entwicklungen ist die 1766 dokumentierte Bezeichnung „Wagnerhäusl“, das auf dieser Grundparzelle stand. In jenem Jahr verstarb nämlich der Webermeister Simon Zabernigg, „Innhaber des sogenannten Waagner Häusls nächst unterhalb des Stainern Tisch alda in der Elmau“. 1778 ist abermals ein Webermeister und Bauer, nämlich Johann Winkler, als Besitzer des nunmehrigen *Weberhäusl* nachzuweisen.





Es scheint fast zum Charakter dieses Hauses zu gehören, dass es immer wieder mit neuen *Aufgaben* konfrontiert wird. Es beherbergt das einzige Museum im sog. *Sölllandl* (*Söll-Landl*) – bestehend aus den Gemeinden Söll, Scheffau, Going und Ellmau – und ist mittlerweile Kernstück von einem **Museumsensemble**. Dieses komplettieren der 2009 translozierte *Dreschtemn* vom Mitterbachhof in Scheffau, ein Bienenhaus sowie das kürzlich translozierte *Ried-Haus*, welches wohl der Funktion als regionaler Gedächtnisspeicher (Film, Fotografie, Dokumente usw.) zugeführt

werden wird. Insgesamt ist ein sehr gepflegtes, idyllisches Ensemble mit Hausgarten und ausreichend umgebender Grünfläche entstanden, das zum Verweilen einlädt.

Im Erdgeschoss des Heimatmuseums sind die einzelnen Räume über einen Mittelflur erreichbar. Das sind auf der linken Seite nacheinander eine Stube mit Holzgetäfel und Kachelofen sowie die Küche mit Eisenherd, Pfannknecht und anderen Kochutensilien. Auf der rechten Seite befindet sich gleich beim Haupteingang die Schusterwerkstätte, in welcher sich auch Geräte für die Leinenverarbeitung befinden. Dann folgt die Vorrats- bzw. Speisekammer, welche die große Bandbreite an hölzernen Behältern und Gefäßen veranschaulicht, die in alten Zeiten einen lebensnotwendigen Besitz darstellten. Am Ende des Mittelflures gelangt man durch eine Holztür in die Tenne, den Vorraum zu Stall und Haus, der für die Gerätelagerung verwendet wurde.



Eine Stiege mit sehr schönen Zierbrettern führt in den ersten Stock. Dort befindet sich ein Schlafzimmer, in welchem u. a. Trachtenfigurinen bewundert werden können; weiteres eine Kammer, die örtliches Vereinsleben dokumentiert (mit Musikinstrumenten, Veteranenfahne), ein Zimmer als Hommage an den Schulalltag von einst und schließlich der große Heuvorratsraum (Stadel = obere *Rem*), wo allerlei Gerätschaft für Feld- und Waldarbeit ausgestellt ist. Im dritten Stock bzw. Unterdach erinnern historische Funde (Nägel, Schmelztiegel) an den regionalen Bergbau (Nothburga-Barbara-Stollen) und Bergsportgeräte an die Entwicklung verschiedener alpiner Disziplinen.



Ausdrückliche Erwähnung verdient die eingangs erwähnte ***Dreschtemn vom Mitterbachhof***, ein massiver, zweigeschossiger Blockbau, der seinesgleichen sucht. Auffällig ist, dass das Gebäude befahrbar ist und sich die Zwischenböden beiderseits dieser Einfahrt befinden, um die Garben vom Erntewagen direkt im Obergeschoß abladen zu können. Ebendort ist die Dreschmaschine, südseitig war die Kornkammer und ein kleiner Raum diente der Aufbewahrung der Erntegeräte (Sicheln, Sensen, Gabeln). Heute ist ein *Machkammerl* integriert sowie eine Sensensammlung ausgestellt. Für die tirolensische Gerätekunde von hohem Wert ist das integrierte Göpelwerk (***Ochsengöpel***). Mittels hölzerner Treibkette (im Stadel aufgehängt) wurde die Dreschmaschine angekurbelt. An der Rückseite dieses Göpelhauses lehnen drei sog. Pferdewalzen, die heute ebenso wenig gängige Ausstellungsstücke darstellen.

Eine erste Möglichkeit zum Museumsbesuch gibt es in diesem Jahr am **26. Mai ab 11:00 Uhr** beim traditionellen ***Sommereinläuten***, einem kleinen Sommerfest mit Frühschoppen und kulinarischen Spezialitäten. In diesem Rahmen wird das *Ried-Haus* offiziell und feierlich eingeweiht.

**Öffnungszeiten:** Juni bis September: jeden Freitag, 14:00 bis 18:00 Uhr oder nach Vereinbarung mit dem Tourismusverband Wilder Kaiser  
Besichtigung im Rahmen der sommerlichen **Fackelwanderung** jeden Montag von 19:30 bis 21:00 Uhr möglich

**Kontakt:**

Heimatmuseum „Beim Wegmacher“  
A-6352 Ellmau, Steinerner Tisch, Nr. 27  
Tel.: +43 (0) 699 / 11808897  
Tel.: +43 (0) 664 / 3410249  
Mail: [chronik@ellmau.tirol.gv.at](mailto:chronik@ellmau.tirol.gv.at)  
[www.chronik-ellmau.at](http://www.chronik-ellmau.at)

**Kontakt:**

Museumsverein (Obmann Hans-Peter Hochfilzer)  
A-6352 Ellmau, Auwald 18  
Mail: [heimatmuseum.ellmau@inode.at](mailto:heimatmuseum.ellmau@inode.at)  
[www.heimatmuseumellmau.at](http://www.heimatmuseumellmau.at)

**Kontakt:**

Tourismusverband Wilder Kaiser  
A-6352 Ellmau  
Tel.: +43 (0) 5358 / 505410  
Mail: [office@wilderkaiser.info](mailto:office@wilderkaiser.info)  
[www.wilderkaiser.info](http://www.wilderkaiser.info)

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

## Abbildungen:

- 1 - Heimatmuseum *Beim Wegmacher* und Dreschtenne
- 2 - Hinweisschild an der Außenfassade des Heimatmuseums
- 3 - Kunstvoll verzierte Stiege
- 4 - transloziertes Ried-Haus
- 5 - Küche
- 6 - Stadel (obere *Rem*)
- 7 - Göpelwerk (Göpelhaus)

## ZEMITTLAT DINNAN

Öztaler Heimat- und Freilichtmuseum, Längenfeld / Lehn



„**zemittlat dinnan**“ – Diesen Titel hat Hans Haid (Obmann des *Öztaler Heimatvereins*) für seinen Beitrag in der *Öztaler Kulturzeitschrift ACHE 2018* gewählt, um ausgehend davon über Standort und soziale Bedeutung des Heimat- und Freilichtmuseums in Längenfeld/Lehn zu reflektieren. Es ist für ihn und die Vereinsmitglieder seit Jahrzehnten eine Herzensangelegenheit.

Man begegnet diesem Ausdruck ebenso als Verszeile in einem Mundartgedicht der gebürtigen Längenfelderin Margreth Schöpf (1932-2000): In der Mitte von „Z'Unteroschtlen“ (Unterastlehn) war ihr „Breckle Hoamat at der Sunnen“, wie es auch für den Weiler Lehn zutreffend ist, der gleichsam vom gefährdenden, hochalpinen Naturraum umgeben, ebendiesem bis auf den heutigen Tag getrotzt hat. Von einer bisweilen riskanten Lage zeugen möglicherweise das Toponym *Lehn* und der herabfallende *Lehnbach*, weil beide Bezeichnungen auf ein sehr frühes Lawinenereignis oder einen Murbruch hinweisen könnten (vgl. zB Karl Finsterwalder). Einer solchen begrifflichen Überlappung wird zwar widersprochen, doch ist die Frage nicht zweifelsfrei geklärt. Ein Schlüssel dazu ist „ze loune“ als erste urkundliche Erwähnung aus dem 13. Jahrhundert.

„Zemittlat dinnan“ ist fast zutreffend auf die geographische Lage, denn würde sich das Museum etwa fünf Kilometer weiter taleinwärts befinden, wäre es auf halber Strecke zwischen Sautens und Vent. Allerdings ist dort inzwischen die zentrale Anlaufstelle, Ausstellungsfläche und Fundgrube für Museumsbegeisterte und Forschende hinsichtlich der **historischen Sachkultur** bis hin zur **gegenwärtigen Alltagskultur** im gesamten Ötztal. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wurde im Jahr 2005 im Nachbarhaus des Heimatmuseums (Hnr. 24) der sog. Gedächtnisspeicher (*Schmidlas*, HNr. 23b) untergebracht, mit ansehnlichem Archiv und Bibliothek, mit Veranstaltungsräumlichkeiten und Büros.



Seit Ende Dezember 2018 ist der Gedächtnisspeicher auch „Herz und Verwaltungssitz“ der gemeinnützigen Plattform *Öztaler Museen GmbH*, zu welcher als dritte Institution noch das *Turmmuseum Ötz* zählt und die an einem sich ergänzenden Kulturangebot arbeitet. Hauptziel ist weiterhin und durch Fachkräfte verstärkt, das kulturelle Erbe des Tales zu bewahren und als lebhaftere Erinnerung in die Zukunft zu tragen.



Der Begriff **kulturelles Erbe** schließt den Begriff *Erblast* ein, der sich auf Erhaltungs- oder Archivierungskosten oder allein auf ein Auswahlverfahren beziehen kann, dem sich jedes Museum für seine Schau stellen muss. Weniger Belastung als Auftrag und Antrieb war es für den *Öztaler Heimatverein*. Nach dem Motto *Erbe verpflichtet* wurde das Museumsgelände sukzessive erweitert und zwar stets mit Bedacht darauf, dass es einen bäuerlichen Dorfkern bildet und prägt sowie eine Erfolgsgeschichte nur unter Einbeziehung der Nachbarschaft gelingen kann. Rücksicht darf also ebenso von den Museumsbesuchern verlangt werden: Ziel ist

nicht, dass Zäune und Barrieren zu den Anrainern notwendig werden, sondern gebeten wird auch, den Parkplatz im Schatten des Waldes zu benützen.

Bloß über eine Umfahrungsstraße gelangt man nach Lehn, „einer der letzten in beinahe ursprünglichem Zustand erhaltenen Dorfkerne des Tales“. Der Gemeinschaftsbrunnen verrät, dass hier der alte, öffentliche Hofraum sein muss, eingerahmt zwischen dem Museumshaus im Norden, dem *Schmidlas*-Haus im Westen und einem weiteren Bauernhaus im Süden. Man befindet sich also schon im Museumsgelände, das insgesamt elf Gebäude umfasst. Wie für ein Freilichtmuseum üblich, können sie erwandert werden.



Das sind: **1)** Heimatmuseum, **2)** Gedächtnisspeicher, **3)** Pfostenspeicher (Kasten, um 1500 erbaut), **4)** Stall/Stadel, **5)** öffentlicher Backofen im Hofraum; entlang des Lehnbaches: **6)** Blockhaus (bis 1965 bewohnt) **7)** Säge (seit 1827 am Lehnbach), **8)** Getreidemühle (um 1700, aus Sölden), **9)** Flachsbrecher (*Pluil*, aus Unterried), **10)** Schwinghütte (die letzte ihrer Art im Ötztal); in Unterlängengefeld: **11)** Othesar Kasten.

Die Fülle an Wohn- und Arbeitsstätten, die dieses gepflegte und gefühlvoll ausgestattete Museumsensemble erschaffen, sind paradigmatisch für die einstmals auf Selbstversorgung ausgerichtete Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Tales. Die ältesten Dorfbewohner können sich noch an die Zeit erinnern, als alles Lebensnotwendige gemeinschaftlich und selbst, mit der Kraft der eigenen Hände, geschaffen werden musste: zum Wohnen, zum Essen und Anziehen. Deswegen bildet vor allem die **Flachsverarbeitung** ein Kernthema, wie *Pluil* und Schwinghütte unschwer erahnen lassen. Fündig wird man diesbezüglich noch im Stadel und vor allem in der sog. Webkammer im ersten Stock des Heimatmuseums. Außerdem war der Vertrieb von Flachs bis ins 19. Jahrhundert eine wichtige Zuerwerbsmöglichkeit für viele Bauernfamilien im mittleren Ötztal.



Neben der eindrücklich vermittelten Kargheit des bäuerlichen Alltagslebens mit der *unermesslichen* Bedeutung von *Rohstoffen* wie Stoffflicken und Bändern, alten Brettern und krummen Nägeln, wieder verwertbaren Sensenblättern und Feilen, Eisenteilen zum Reparieren geborstener Beile oder einfach nur Astwerk und Ästen mit erstaunlichem Anwendungspotential, kann ein weiterer Schwerpunkt in **Wassernutzung und Wasserkraft** gesehen werden. Dazu gehören selbstverständlich die Antriebskraft des Lehnbaches, Behältnisse zum Wassertragen, hölzerne Trinkfässchen oder Wassereisen und Waalhauen. Beispielsweise bietet sich dem Besucher die Möglichkeit, selbst ein Loch in einen schlanken Baumstamm zu treiben, um ein Wasserrohr herzustellen.



Hinsichtlich der tirolensischen Gerätekunde stößt man immer wieder auf Rares und *Fremdes*, und selbst die Architektur und Grundausrüstung des Heimatmuseums birgt Unerwartetes. Es lohnt sich die Suche nach den kleinen Details, um den Kosmos der vergangenen, bäuerlichen, alpinen Lebenswelt mit seinen ausgeklügelten Arbeitsprozessen

zu begreifen. Jedes scheinbar belanglose Artefakt, und sei es ein einfaches Brett, hat Spuren früherer Generationen konserviert.

Abschließend darf dem *Ötzterer Heimat- und Freilichtmuseum* zum diesjährigen **40. Bestandsjubiläum** herzlich gratuliert werden. Am **7. Juni** um **19:00** Uhr findet aus diesem Anlass ein „**Erzählabend mit Feierstunde**“ statt. Auszugehen ist davon, dass im Museumsgarten weiterhin Flachs und Erdäpfel angebaut, in der Mühle gemahlt, beim Pfostenspeicher Brunnenrohr gebohrt, in der Säge Bretter geschnitten oder im Backofen noch für viele weitere Jahre Brot gebacken wird, um das optische mit einem taktilen Erlebnis zu garnieren.

*Herzlichen DANK für das Gespräch und die Fülle an Informationen an Hans Haid, den Obmann des Öztaler Heimatvereins sowie an Dr. Edith Hessenberger für Hilfe und Unterstützung.*

**Öffnungszeiten:** Juni – September: Montag – Freitag 10:00-12:00 und 14:00-17:00 Uhr; Sonntag 14:00-16:00 Uhr  
Mai und Oktober: Dienstag und Donnerstag 10:00-12:00 und 14:00-16:00 Uhr  
Für Gruppen außerhalb der Öffnungszeiten nach Terminvereinbarung

Parkmöglichkeit: ca. 100 m südlich des Areals. Parkgebühren werden im Museum rückerstattet

Kombiticket Öztaler Museen: Erwachsene € 8,00; Kinder bis 14 Jahre frei

**Kontakt:**

Öztaler Heimat- und Freilichtmuseum  
A-6444 Längenfeld, Lehn 24  
Tel.: +43 (0) 664 / 9102321  
Mail: [info@oetztaermuseen.at](mailto:info@oetztaermuseen.at)  
Homepage: <http://oetztaermuseen.at/>

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Blick von erhöhter Position auf den Gedächtnisspeicher, Pfostenspeicher und Heimatmuseum
- 2 – Säge und Blockhaus am Lehnbach
- 3 – Schwinghütte
- 4 – Flachsbrecher / *Pluil*
- 5 – Im Heimatmuseum
- 6 – Heimatmuseum Stiegenaufgang in den 1. Stock
- 7 – Detail Außenbereich
- 8 – Detail Heimatmuseum / Schlafkammer

„... **GIAMO IN KOCHLA UNSCHAUGN ...**“

Hafnereimuseum Steger, Abfaltersbach



Am 16. April 1909 „kam in der Hafnerei des Joh[ann] Steger Feuer zum Ausbruch“, berichtete der *Pustertaler Bote* über das Ereignis in der Osttiroler Gemeinde Abfaltersbach. Der Feuerwehr war es zu verdanken, dass ein noch größeres Unglück verhindert werden konnte. „Die auf der Hafnerei befindliche Küche und Wohnzimmer sind gänzlich ausgebrannt und erleidet der Besitzer einen ziemlich bedeutenden Schaden“, wird der Leser informiert. Vom Wirkungsgrad der Zerstörungen am Gebäude weitaus erheblicher war die Naturkatastrophe von 1882, die im Hochpustertal insgesamt enorme Schäden verursacht hatte. Die Kraft der Drau bei dieser verheerenden Überschwemmung lähmte die regionale Wirtschaftskraft, zumal etwa auch in Abfaltersbach viele Betriebe

direkt in Bachnähe angesiedelt waren.

Beim „Kachler“ (*Kochla*) – ortstypische Bezeichnung für das Anwesen sowie ein antiquierter Begriff für Ofenhafner – wurden 1882 der Vorbau im Süden sowie etwa ein Drittel des ansehnlichen Gebäudes (Grundriss 19 x 15 m) über die gesamte Höhe weggerissen (vgl. Abb. anbei, Westansicht, blaue Kolorierung). Die Zerstörung betraf also auch die Werkstätte, welche wie der Rest des Hauses



rekonstruiert wurde und heute als *Hafnereimuseum Steger* fortbesteht. Wir finden gegenwärtig also die bauliche Lösung von damals vor, wobei insgesamt allerdings noch zwei weitere, wesentliche Bauphasen der Jahre 1840 und 1844 (Werkstatt Ende 18. Jahrhundert, hellgelbe Markierung) zu berücksichtigen sind. So hat der dreigeschossige Bau einen Nord-Süd verlaufenden Mittelflur im Erdgeschoß mit Wohnbereich und ursprünglichem Verkaufsraum, und es kennzeichnet ihn ein Satteldach mit bergseitigem Krüppelwalm. Die Südseite erhielt als Lösung nach dem Elementarereignis von 1882 eine Giebelfassade. Die Ostseite verrät, dass eine kleine Landwirtschaft mit betrieben wurde.

Die Hafnereiwerkstätte befindet sich südseitig im Untergeschoß und kann durch eine westseitige Haupteingangstür sowie eine ostseitige Nebentür von außen betreten werden. Der Archäologe Harald Stadler vom Institut für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der Universität Innsbruck ergänzt, dass „die strikte Trennung des Wohn- und Arbeitsbereiches im Hafnergewerbe durchaus nicht selbstverständlich“ ist. Es ist auch dieser universitären Einrichtung sowie dem Wohlwollen des Letztbesitzers Hans Steger III (1937-2004), dem Bundesdenkmalamt und der Gemeinde Abfaltersbach zu verdanken, dass nach der Stilllegung des Hafnereibetriebes im Jahr 1989 umfangreiche, wissenschaftliche Forschungen angestellt werden konnten, um das gesamte Ensemble mit seinen Fahrnissen zu dokumentieren und zu schützen. Im Zuge dessen wurden selbst Glasurmühle als Holzständerbau mit großem Wasserrad und zwei Schlämmbecken im Außenbereich wieder hergestellt und das Museum im ehemaligen Hafnereibetrieb 1994 eröffnet.



Nachdem sich die hölzerne Haupteingangstür mit einem geheimnisvollen Kniff öffnet, bildet ein kleiner Vorraum mit zweiter Tür den Übergang in das Herzstück der Ausstellung. Die Lichtverhältnisse wurden ursprünglich belassen, womit die Werkstatt recht düster wirkt. Gleich linker Hand beim Fenster befindet sich die Töpferscheibe mit Schemel. Überwiegend ist der Boden mit Brettern belegt; nur wandseitig, dort, wo die Maschinen stehen und Arbeitsflächen über die gesamte Länge verlaufen, ist ein gemauerter Fußboden. Die Decke der Werkstatt besteht aus Beton bzw. Verputz. Eine geschlossene Brandschutzmauer war damals eingezogen worden, weil sich zwei Brennöfen im Raum befinden, wovon einer jüngeren Datums ist und elektrisch betrieben wurde.



Zum technischen Inventar gehören weiter eine Strangpresse, Tonstrangschneider, kleine und große Tonmühlen, Blumentopfpresse, und auch einige glasierte Farb- und Fliesenmuster sind auf der Arbeitsfläche ausgestellt. Die Gerätschaft ist gleichsam ein Indiz für die zeitgemäße Modernisierung der Hafnerei nach der Zerstörung 1882. So ist dieses Hafnereianwesen, um nochmals mit dem Forscher Stadler zu sprechen, „ein nahezu unverändertes Beispiel eines gewerblich genutzten Objektes im 19. Jahrhundert, das die ländliche Bautradition eines Jahrhunderts in sich vereinigt und anschaulich dokumentiert“. Von ihm stammen auch zwei umfangreiche Publikationen (2002 und 2014) unter dem Haupttitel „Untersuchungen zur neuzeitlichen Keramikproduktion im Pustertal am Beispiel der Hafnerei Höfer-Troger-Steger in Abfaltersbach“.

Sie verfolgen die Handwerks- und Familiengeschichte(n) bis zu den Anfängen dieses Handwerkszweiges in der Gemeinde zurück.



Wenn aus dem Buchtitel bereits hervorgeht, dass hier die Familien Höfer, Troger und Steger tätig waren, so ist der Museumsname dennoch schlüssig gewählt, weil das *Hafnereimuseum Steger* gerade dem aktuellen und Letztstand entspricht. Umfangreich aufgearbeitet und dargestellt ist in den Publikationen das hafnereitechnische Inventar (überwiegend aus dem Zeitraum 1867 bis 1985), das im exemplarisch ausgewählten Umfang noch einer musealen Inwertsetzung harrt. Alle diese Aspekte zeigen, dass hier eine Besonderheit in der Tiroler Museumslandschaft erhalten wurde und diese durch eine Mitgliedschaft im Osttiroler Museumsverbund und die Berücksichtigung bereits erarbeiteter Konzepte wieder die nötige Aufmerksamkeit erhalten wird. Jedenfalls lohnt es sich, die Gemeinde Abfaltersbach im Zuge einer organisierten Reise für die Museumsöffnung zu kontaktieren oder sogar vom Archäologen Harald Stadler selbst durch die Räumlichkeiten geführt zu werden.

Wegen der Vollständigkeit und der Einheit von Wohnhaus, Landwirtschaft und Werkstatt ist das Ensemble im gesamten Alpenraum bedeutsam und in seinem ursprünglichen Zustand weitem herausragend. Überhaupt gehörte das Pustertal zu den wichtigsten Hafnerlandschaften im historischen Tirol, nicht zuletzt aufgrund lokaler Ressourcen wie etwa Lehmgruben, was für die Zentren St. Lorenzen, Bruneck, Abfaltersbach und Lienz entlang der Hauptachse durch das Tal gilt.

*Herzlichen Dank an Bürgermeister Anton Brunner, Abfaltersbach, sowie an den Landeskonservator für Tirol, DI Walter Hauser und Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler für die Auskunft und Unterstützung.*

**Öffnungszeiten:** nach Vereinbarung

**Kontakt 1:**

Hafnereimuseum Steger  
Gemeindeamt Abfaltersbach  
A-9913 Abfaltersbach 183  
Tel.: +43 (0) 4846 / 6210  
Mail: [verwaltung@abfaltersbach.at](mailto:verwaltung@abfaltersbach.at)  
<http://webmuseen.de/hafnereimuseum-steger-abfaltersbach.html>

**Kontakt 2:**

Hafnereimuseum Steger  
Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler  
Bereichsleiter Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LFU Innsbruck  
Tel.: +43 (0) 512 / 507 37505  
Mail: [harald.stadler@uibk.ac.at](mailto:harald.stadler@uibk.ac.at)

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Fotos

## Abbildungen:

- 1 – Ansicht von Südwesten
- 2 – Westansicht, in: Harald Stadler, Untersuchungen zur neuzeitlichen Keramikproduktion im Pustertal am Beispiel der Hafnerei Höfer-Troger-Steger in Abfaltersbach, Osttirol, Bd. 1, Innsbruck 2002, S. 185 (mit freundlicher Genehmigung des Autors).
- 3 – Werkstätte Hafnereimuseum Steger
- 4 – Werkstätte Hafnereimuseum Steger
- 5 – Glasurmühle im südlichen Nahbereich
- 6 – Glasurmühle von Innen

## VON RÖMERN, RIESEN UND BAROCKER PRACHT

Stiftsmuseum Wilten

Ein Museumsbesuch kann zu einer exklusiven Unternehmung werden, wenn für den Eintritt und die dazu notwendige Führung eine Gruppe gefunden werden muss. Nicht die museumsüblichen Öffnungszeiten sind zu beachten, ein Termin wird vereinbart und die Gruppe – im Stift Wilten gilt dies schon ab 6 Personen – erhält eine interessante und nicht alltägliche Führung durch verschiedene Stiftsräumlichkeiten und das Stiftsmuseum Wilten. Derzeit der Einzige, der sehr lebhaft und amüsante Führungen durchführt, ist Superior Nikolaus Albrecht OPraem. Meist besuchen Schul- oder Erstkommunionklassen das Stift, auch Vereine und Touristengruppen nutzen die Möglichkeit einer Stiftsführung. Die Dauer des Rundganges wird mit 2 Stunden vereinbart, meist drängt die Zeit jedoch und nicht alles, was zu besichtigen wäre, kann erklärt werden. Oft sind das Stift und die Stiftskirche schon ausreichend und zum Stiftsmuseum kommt die Gruppe aus zeitlichen Gründen gar nicht ... so sollte in diesem Rahmen nun das Museum im Stift Wilten vorgestellt werden, mit bildlichen Einblicken und einer Empfehlung, sich das Erlebnis einer Gruppenführung fest vorzunehmen und durchzuführen ... das Stiftsmuseum Wilten ist jedenfalls einen exklusiven Besuch wert!

### Sagenhafte geschichtliche Hintergründe

Fast jeder kennt das bauliche Ensemble in Innsbruck – Wilten. Ob von der Stadt in Richtung Bergisel fahrend oder über die Brennerstraße in die Stadt hinein kommend, markant und beeindruckend liegt am Fuße des Bergisel das Prämonstratenser-Chorherrenstift Wilten.

Bereits um ca. 1000 v. Chr. war dieses Gebiet besiedelt. Dort, wo heute das Stift steht, errichteten die Römer eine Siedlung samt dem Kastell „Veldidena“. In einem Reisebericht von 565 wurde eine Laurentiuskirche an der Stelle erwähnt.

Die Gründungslegende des Stiftes ist sagenhaft, führt diese doch auf den Riesen Haymon zurück, welcher aus Sühne ein Kloster erbauen lies, da er im Kampf den Riesen Tyrsus erschlug. Haymon (vermutlich ein bayerischer Adeliger namens Haimo) war Landesherr in Tirol und starb im Jahre 878 n.Chr. im Stift Wilten. Sein Grab beim Altar der Stiftskirche wird bereits im 13. Jh. erwähnt.



Auf Wunsch des Brixener Bischofs Reginbert wurde vor 1138 ein Konvent von Weltgeistlichen von den Prämonstratensern abgelöst, am 30. April 1138 wurde die Gemeinschaft von Papst Innozenz II. bestätigt – die Gründungsurkunde wird im Stiftsarchiv aufbewahrt. Das Stift Wilten überließ im Jahre 1180 Gebiete an der rechten Innseite zur Errichtung der heutigen Innsbrucker Altstadt an den Grafen von Andechs Berthold III. Dieser schenkte dem Stift den sogenannten *Wiltener Henkelkelch* (ein Duplikat ist im Museum ausgestellt). Wilten, Ampass und Patsch waren zu jener Zeit die Urfarren und diese wurden von den Chorherren übernommen, daraus gingen in Folge 21 Pfarren hervor, welche heute noch vom Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten betreut werden.

### Exkurs – Leben und Tätigkeit der Prämonstratenser

Im Jahre 1121 wurde der Orden der Prämonstratenser Chorherren vom HI. Norbert von Xanten in Prémontré in Nordfrankreich gegründet. Das gemeinschaftliche Leben sollte mit der Seelsorgearbeit verbunden werden. Der Ordensgründer wählte für seinen Orden die Regel des HI. Augustinus. Der Abt, welcher „in Liebe dienen soll“, steht an der Spitze des Konvents, die Mitbrüder, welche nicht in

den Pfarreien ihren Wohnort haben, leben im Kloster. Pfarrseelsorge, Jugendarbeit, Religionsunterricht und auch Gefangenenseelsorge sind die wichtigen Tätigkeitsfelder.

Das Stift Wilten erlebte eine Blütezeit im 17. und 18. Jh., das heute noch existente barocke Kloster stammt aus dieser Zeit. 1665 wurde die barocke Stiftskirche eingeweiht. Im 19. Jh., während der Bayrischen Herrschaft 1807-1816, als auch zwischen 1939 und 1945 zur Zeit des Nationalsozialismus, war das Kloster aufgehoben, wurde es teilweise zerstört und geplündert. Im 2. Weltkrieg ruinierte Bombenhagel mehrmals – durch die geographische Nähe zur Brennerbahn und zum Bahnhof verursacht - die Klosteranlage, zu Weihnachten 1952 konnte die Stiftskirche nach schwerer Beschädigung wieder eröffnet werden. Eine Generalsanierung erfolgte zum 850-Jahr-Jubiläum in den Jahren 1982 bis 1988. Eine weitere Sanierung wurde 2005 bis 2008 durchgeführt.

### Das Stiftsmuseum

Bereits im 19. Jh. erfolgte eine erste Präsentation der Kunstgegenstände aus dem Besitz des Stiftes. In den „Krisenjahren“ 1807 – 1816 sowie 1939 – 1945, als eine Aufhebung des Stiftes erfolgte, wurden Teile des Kirchenschatzes verkauft und/oder geplündert, entsorgt und/oder verschwanden. Einige Sammlungsobjekte konnten durch die Recherche junger Kleriker wiedergefunden und manchmal auch zurückgekauft werden. Vieles ist für das Stift Wilten „verloren“, eventuell bestand die Möglichkeit einer Reproduktion bzw. der Herstellung eines Duplikats für die Ausstellung in Innsbruck. Unwiederbringliche Kunstschatze der Plünderung um 1807 waren Werke u.a. von Tizian, Tintoretto, Rubens, Dürer, eingeschmolzen wurden Gold- und Silberobjekte, Möbel wurden verschleudert. Trotz dieser düsteren Geschichte darf sich das Stiftsmuseum Wilten zu den wichtigsten kirchlichen Kunstsammlungen Tirols zählen.



Im Jahre 1988, anlässlich der Tiroler Landesausstellung „Heiltum und Wallfahrt“ (Stift Wilten / Stift Fiecht), wurde eine Neueinrichtung des Museums in den ehemaligen Prunkräumen durchgeführt. Ab 2002 erfolgte eine Neugestaltung des Museums und eine zeitgemäße Präsentation der wertvollen und faszinierenden Sammlungsobjekte wurde konzipiert. Wenn heute die Museumsräume besichtigt werden, so kann vielleicht der Eindruck entstehen, dass diese ziemlich „vollgestellt“ sind – da keine Depoträumlichkeiten in der Stiftsanlage vorhanden sind, dürften alle Sammlungsobjekte im Museum ausgestellt sein.



Begonnen wird die Führung im **Jagdzimmer** mit den beeindruckenden Wandtapeten von Kaspar Waldmann von 1712. Dieser Raum präsentiert sich zu 100 % im Barock, die Jagdszenen lassen einen lange verweilen und beobachten ... viele, auch exotische, Tiere tummeln sich in einer vielfältigen Landschaft zwischen Eber- und Falkenjagd. Ein Jäger hoch zu Ross ist ausfindig zu machen, er scheint jedoch die Umgebung in Ruhe zu betrachten und nicht wirklich zu jagen. Ein aktiver Jäger war wohl

der Namensgeber des Jagdzimmers – auf die Jagdmähler (die Verköstigung einer bestimmten Anzahl von Jägern, Hunden, Pferden), welche Kaiser Maximilian I. dem Stift zugeteilt hatte, geht der Name des Zimmers zurück. Im 18. und 19. Jh. fanden diese Jagdmähler nur noch sporadisch statt. In den im Raum aufgestellten Vitrinen präsentieren sich große Teile der vom Wiltener Chorherrn Rupert Hinterwipflinger zusammengetragenen Zinnsammlung.

Im **Maria-Theresia-Zimmer** zeigen sich kleinere Gemälde an den Wänden und einzelne prachtvolle Intarsientische. Wie bereits erwähnt fielen viele Gemälde den Plünderungen zum Opfer und scheinen für immer für das Stift Wilten verloren. Das **Pretiosenkabinett** beeindruckt auf den ersten Blick durch die mystisch beleuchteten Vitrinen mit starken Farben als Hintergrund. Hier werden wertvolle Paramente, Monstranzen und Kelche ausgestellt. Einige liturgische Geräte werden heute noch verwendet – zu bedeutenden Kirchenfesten, wie z.B. Ostern, Pfingsten, Fronleichnam



und natürlich Weihnachten, aus den Vitrinen genommen und in der Stiftskirche verwendet. Eine Besonderheit ist wohl der „*Laurentiusstab*“, ein Einzelstück, gefertigt in Augsburg 1596. Die Verbindung von gotischen und barocken Elementen macht dieses Objekt zu einer seltenen Kostbarkeit. Zeugnisse der Volksfrömmigkeit werden durch Votivtafeln und auch besondere Reliquiare (wie z.B. das Sebastiansreliquiar, um 1700) aus den letzten 5 Jahrhunderten ausgestellt.



Altartafeln wie zum Beispiel vom Ursula- oder dem Apostelaltar werden im **Ludovika-Zimmer** gezeigt. 1807 nach der Aufhebung der Stifte in Tirol rafften die Bayern den Kirchenschatz, Teile wurden in Amras gelagert, wenig ist für das Stift Wilten erhalten geblieben. Spannend und „Augen öffnend“ sind die Erläuterungen und Ausführungen in diesem Raum durch den Museumsführer. Von der Hl. Ottilie bis hin zur Verehrung der Windel Christi als auch die Besonderheit des Kopftuches Mariens ... all das und noch viel mehr wird lebhaft und nachhaltig vermittelt.

Im **Verklärungszimmer**, ein großer, lichtdurchfluteter Raum, ziehen die großformatigen Leinwandbilder von Stefan Kessler aus Sterzing die Blicke auf sich. Darstellt werden biblische Szenen als auch die Einweihung der Stiftskirche am 18. Oktober 1665 in Anwesenheit von Kaiser Leopold I. Zentral im Raum zeigt sich in einer Vitrine die Kopie des *Wiltener Henkelkelches* (das Original musste in einer finanziellen Notlage 1937 nach Wien verkauft werden) sowie eine Kopie der Gründungsurkunde von 1118 (das Original befindet sich im Stiftsarchiv). Hinter der Urkunde wird die „*Drachenzunge*“ (das Fossil eines Schwertfisches) gezeigt und der Kreis zur Gründungslegende um den Riesen Haymon schließt sich. In großen Vitrinen stehen Modelle des ehemaligen Kastell Veldidena sowie des Stiftes Wilten.



Der letzte prächtige Raum im Rahmen des Museumsrundganges ist der **Norbertisaal** (auch Kaisersaal genannt), bestuhlt und mit technischen Anlagen versehen. Hier finden Veranstaltungen, Konzerte und Vorträge statt. Der Blick darf jedoch ruhig auf die Deckenfresken von Kaspar Waldmann, 1710, gelenkt werden, welche Szenen aus dem Leben des Hl. Norbert zeigen.

Spannend ist die Geschichte des Gebietes am Fuße des Bergisels, interessant die Gründung und das Wirken des Prämonstratenser Chorherren Stiftes Wilten. Ein Besuch im Stiftsmuseum im Rahmen einer Gruppenführung ist weiterzuempfehlen, zeigt sich doch, dass Pracht und Reichtum auch Krisenzeiten überstehen kann, „wenn in Liebe gedient“ und Geschichte liebevoll vermittelt wird!

Mein herzlicher Dank gilt Superior Nikolaus Albrecht OPraem für seine kostbare Zeit und seine „bunte“ Führung durch das Stiftsmuseum Wilten!

**Öffnungszeiten:** nur im Rahmen einer Gruppenführung (ab 6 Personen) zu besichtigen!

**Kontakt:**

Stiftsmuseum Wilten

Prämonstratenser Chorherren Stift Wilten

A-6020 Innsbruck, Klostersgasse 7

Tel.: +43 (0) 512 583048 bzw. +43 676 8730 8101 (D. Nikolaus Albrecht OPraem)

Mail: [nikolaus@stift-wilten.at](mailto:nikolaus@stift-wilten.at)

[www.stift-wilten.at](http://www.stift-wilten.at)

Abbildungen:

- 1 – Stift Wilten mit Stiftskirche und Leuthaus (links)
- 2 – Stift Wilten, Portal
- 3 – Stift Wilten, Aufgang zu den Museumsräumen
- 4 – Stift Wilten, Jagdzimmer mit Zinnsammlung
- 5 – Stift Wilten, Laurentiusstab im Pretiosenkabinett
- 6 – Stift Wilten, Marienleben im Ludovika-Zimmer
- 7 – Stift Wilten, Verklärungszimmer

## EINE VIELFALT AN SPUREN

Museum in der Widumspfiste, Fügen im Zillertal

Vermutlich haben sich viele Interessierte im vergangenen Jahr, vor allem um die Weihnachtszeit, mit einem besonderen Jubiläum auseinandergesetzt. 2018 wurde in verschiedenen Orten, an speziellen Plätzen und durch spannende Veranstaltungen das Jubiläum „200 Jahre Stille Nacht Lied – 1818-2018“ zelebriert. Die „Stille Nacht Gesellschaft“ präsentierte sich in den „Stille Nacht Gemeinden“ in Salzburg, Oberösterreich, Tirol und auch Bayern grenzüberschreitend mit stimmungsvollem Programm.

### „Stille Nacht“

Alle Jahre wieder hat „Stille Nacht“ Saison, im Museum in der Widumspfiste in Fügen im Zillertal bedeutet das Jahr 2019 jedoch etwas Besonderes in Bezug auf das wohl bekannteste Weihnachtslied der Welt – war es doch das Jahr 1819, als der Orgelbauer Carl Mauracher aus Fügen zur Reparatur der Orgel nach Oberndorf nahe Salzburg gerufen wurde. Dort hörte er das Lied, welches 1816 von Vikar Joseph Mohr geschrieben und 1818 von Franz Xaver Gruber komponiert in der Nikolaikirche in Oberndorf uraufgeführt wurde. Mauracher hatte bei seiner Rückfahrt ins Zillertal Melodie und Text im Gepäck und bereits zu Weihnachten sollte in der Kirche in Fügen das Lied „Stille Nacht“ erklingen, vom Kirchenchor gesungen, zu dessen Mitgliedern auch die fünf jungen Geschwister Rainer (später „Ur-Rainer“) zählten. 1822 trugen die Geschwister Rainer „Stille Nacht“ im Fügener Schloss dem russischen Zaren vor. Zehn Jahre später konnten die Geschwister Strasser in Leipzig mit dem Lied das Publikum anziehen.



Der Rest ist Geschichte ... vom Zillertal aus in die ganze Welt!



Heute wird das Lied in 250 Sprachen und Dialekten gesungen. So kann das Museum in der Widumspfiste also das **200-Jahr-Jubiläum** heuer 2019 feiern, weiters jedoch auch ein **180-Jahr-Jubiläum**: war es doch die *Rainer-Family* (Ludwig Rainer, der Sohn von Maria Rainer), welche am Heiligen Abend 1839 in New York auftrat und das Lied dort sang. Im Anschluss wurde eine Tournee durch Amerika in Angriff genommen, welche drei Jahre dauerte!

Das Thema dieses Artikels sollte das Museum in der Widumspfiste sein, der Schwerpunkt liegt natürlich bei der Geschichte der Zillertaler Sängerfamilien und der Dokumentation dieser speziellen Verbreitung des Liedes „Stille Nacht“. Unzählige Dokumente, Fotos, Belege, Programmhefte usw. belegen und beeindruckend, faszinierend sind die Tondokumente des Liedes in unzähligen Sprachen der Welt. Ausschnitte der weltweit größten Schallplattensammlung können mittels QR-Code abgehört werden.

### Die Widumspfiste und der Museumsverein

Dass das Museum jedoch noch viel mehr zu bieten hat und die unterschiedlichsten Themen wohl mit einem einzigen Besuch nicht zu erfassen und zu verarbeiten sind, darf mit ruhigem Gewissen bestätigt werden. Nähert man sich der Widumspfiste (ehemaliges Lager und Vorratsspeicher in der Nähe der Kirche) in Fügen, so lässt der äußere Eindruck das beeindruckende „Universum“ im



Inneren keinesfalls vermuten.

Das Gebäude, welches zu den ältesten von Fügen zählt und bereits um 1050 urkundlich erwähnt wurde, hatte unterschiedlichsten Nutzungen stand zu halten, so diente es als Pferdestall, als Unterkunft für Gesinde, als Vorratslager für das Schloss. Auch ein Gefängnis war darin untergebracht, ebenso die Bienen des Dekans.

Die Gemeinde Fügen konnte das Gebäude Anfang der 1970er Jahre käuflich erwerben und übergab es dem damaligen Heimatverein Fügen (seit 1972 existent), welcher den Umbau und die Sanierung übernahm. Als der Ausbau zum Museum abgeschlossen war, konnte 1981 das „Heimatmuseum Fügen“ mit einer bereits bestehenden Sammlung eröffnet werden. Im Auftrag der Gemeinde sollten die Mitglieder des Vereins das Museum aufbauen, ausbauen, es führen und erhalten. Der Name des Vereins wurde 2005 erweitert auf „Heimat- und Museumsverein“. Dem Trend entsprechend wollte man sich im Laufe der Jahre vom Begriff „Heimat“ lösen und so wurde das Haus 2011 in „**Museum in der Widumspfiste**“ umbenannt. Aufgabe des Vereins ist es, die Volkskultur zu erhalten, diese zu pflegen und zu vermitteln. Eine starke Männergruppe, und wie in Erfahrung gebracht werden konnte, seit kurzem auch mit weiblicher Unterstützung, führt das Museum, archiviert, recherchiert, vermittelt und bewahrt.

Im November 2011 konnte am Österreichischen Museumstag in Graz das Museumsgütesiegel verliehen werden – eine große Auszeichnung für die Museumsarbeit – und dieses wurde 2016 wiederum um weitere 5 Jahre verlängert.

### Eine Vielfalt an Themen

Vielfältig sind die Themenbereiche im Museum, neben dem bereits erwähnten Schwerpunkt der Verbreitung des Liedes „Stille Nacht“ werden Einblicke gewährt in Archäologie und Frühgeschichte, sakrale Kunst, auch bedeutende Zillertaler Künstler (z.B. Franz Xaver und Serafikus Nissl, Leonhard Posch), welche in der Ferne großes Ansehen erfahren haben, werden vorgestellt.



Eine Welt für sich ist die Abteilung Bergbau im Untergeschoß, welche 2004 Dank der Initiatoren Dr. Herbert Wenger und seiner Ehefrau Anni Wenger eingerichtet werden konnte und die Geschichte des Bergbaus in Fügen/Fügenberg veranschaulicht.

Selbstverständlich werden Zillertaler Stuben und Handwerkstraditionen, wie z.B. die Federkielstickerei, die Seilerei, die Fassbinderei, ebenso gezeigt wie der Bau der Zillertalbahn oder die harte Arbeit auf dem Feld, veranschaulicht durch Gerätschaften des bäuerlichen Lebens. Fast vollständig eingerichtete Werkstätten lassen tief in die Geschichte blicken. Archäologische Fundstücke sind ansprechend präsentiert und faszinieren auch heute noch.



Zu entdecken ist auch eine kleine Orgel aus Hall, auf welcher Mozart spielte. Mineraliensammlungen faszinieren ebenso wie die Darstellung des Vereinswesens sowie der Traditionsvereine - Schützen, Musikkapelle und die Feuerwehr haben mit unzähligen Objekten und Erinnerungen ihren Platz im Museum.



Ein eigener Raum wird dem *Tux Zillertal Rind* gewidmet. Diese Rinderrasse galt um 1970 als ausgestorben und konnte von Landwirten erfolgreich nachgezüchtet werden. Beeindruckend ist die Geschichte aus dem Jahr 1848 – ein Viehtrieb von Tux-Zillertaler Rindern nach Russland wurde durchgeführt und ca. 2.500 km zu Fuß nahmen die Hirten und Tiere auf sich, fast drei Monate waren sie unterwegs. Im Wallfahrtskloster St. Georgenberg ist heute noch eine Votivtafel zu sehen, welche zum Dank für die gesunde Heimkehr der Hirten gespendet wurde.



### Es schließt sich der Kreis

So vielfältig sind die Spuren durch die Geschichte sowie die Objekte und Ausstellungsstücke im Museum in der Widumspfiste - wahrlich ein reicher Schatz. Dem gegenüber steht jedoch auch die große Armut, welche durch den Niedergang des Bergbaus und dem kargen Ertrag aus der Landwirtschaft im 17. und 18. Jahrhundert herrschte. Viele Zillertaler waren gezwungen, das Tal zu verlassen und als Wanderhändler ihren Unterhalt zu verdienen.

Ganz Europa wurde bereist und unterschiedlichste Waren wurden feilgeboten. Nicht nur die Ware zog die Kundschaft an: um sich bemerkbar zu machen, stimmten die Wanderhändler Volksweisen aus der Heimat an, bestimmt wurde auch das Lied „Stille Nacht“ gesungen ... so waren die Zillertaler Nationalsänger geboren.



... und somit schließt sich der Kreis zum Schwerpunktthema des Museums in der Widumspfiste in Fügen im Zillertal. Aber vermutlich hätte das Eine ohne Andere nicht entstehen oder existieren und somit für das kulturelle Erbe einen wesentlichen Beitrag leisten können.

Vielen lieben Dank an die Herren im Museum in der Widumspfiste für die lebhaften und spannenden Geschichten, das bestens aufbereitete Informationsmaterial sowie ihre spürbar große Freude an ihrer Museumsarbeit!

**Öffnungszeiten:** Von 11.06.2019 bis zum 25.10.2019: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 14:00 – 17:00 Uhr (letzter Einlass um 16:15 Uhr); an Feiertagen geschlossen.  
Wieder geöffnet ab Mitte Dezember 2019 mit dem Schwerpunkt „*Orgelbauerdynastie Mauracher*“.  
Gruppen auch außerhalb der Öffnungszeiten nach Vereinbarung / Tel. +43 (0) 0650/2448028 oder im Tourismusverband Fügen +43 (0) 5288 / 62262

### Kontakt:

Museum in der Widumspfiste  
A-6263 Fügen, Lindenweg 2  
Tel.: +43 (0) 5288 62262  
Mail: [info@hmv-fuegen.at](mailto:info@hmv-fuegen.at)  
[www.hmv-fuegen.at](http://www.hmv-fuegen.at)

---

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

### Abbildungen:

- 1 – Vitrine mit Erinnerungstücken zur Geschichte der Zillertaler Nationalsänger
- 2 – Schallplattenwand mit QR-Codes
- 3 – Blick von außen auf den Eingangsbereich der Widumspfiste
- 4 – Blick in den Raum, welcher der sakralen Kunst und Zillertaler Künstlern gewidmet ist
- 5 – Abgang in die Bergbauabteilung im Untergeschoß
- 6 - Darstellung bäuerlicher Handarbeit,- Federkielstickerei
- 7 – Orgel aus Hall, auf welcher Mozart spielte
- 8 – Zillertaler Wanderhändler
- 9 – Lederhandschule als Ware

## ÜBER EINEN „AVANTGARDISTEN DER EXTREMEN KLETTEREI“

Die Sammlung „Hias Rebitsch“ in Brixlegg



Kein Geringerer als Reinhold Messner hatte den Bergsteiger Hias Rebitsch so bezeichnet und in ihm seinen bergsteigerischen Vater gesehen, für viele gilt er noch heute als der Vorreiter des Freikletterns. Ein Teil des Bergbau- und Hüttenmuseums Brixlegg ist diesem berühmten Spross des Ortes gewidmet und wird inhaltlich von seinem Neffen Dr. Wolfgang Rebitsch betreut. Man könnte fast von einem Museum im Museum sprechen, das allerdings in organisatorischen Belangen an das Bergbau- und Hüttenmuseum angegliedert ist. Die Anordnung im Stiegenaufgang des Museumsgebäudes ist dem Thema angepasst, sodass man, sich

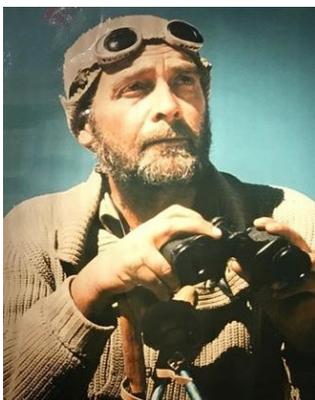


selbst nach oben bewegend, chronologisch die Gipfelerfolge des Hias Rebitsch nachverfolgen kann.

Mathias „Hias“ Rebitsch war im Jahr 1911 in Brixlegg geboren worden und schon als junger Mann zeigte sich sein außergewöhnliches bergsteigerisches Talent. Kaum über 20 Jahre alt, konnte er schon neun Erstbegehungen vorweisen. Viele davon lagen in einem Umkreis, den er mit seinem Fahrrad erreichen konnte, wie im Rofangebirge, Karwendel und dem Wilden Kaiser. Mit seinem Bruder und Kletterkameraden Franz Rebitsch gelang ihm 1931 im Rofan die Erstbesteigung der Rotspitze über die Südostkante, die nach ihm benannte „Rebitsch-Kante“. Sie sollte nicht die einzige Route bleiben, die seinen Namen trägt. In den 1930er-Jahren galt die bislang unbezwungene Eiger Nordwand als DIE große Herausforderung der Alpinisten, die schon einige Todesopfer gefordert hatte. So brach im Jahre 1937 auch Hias Rebitsch

zusammen mit seinem Kletterkameraden Ludwig Vörg auf, um diesen Berg zu besiegen. Obwohl ein Wettersturz das Ziel vereitelte, kann auch die unbeschadete Rückkehr unter widrigsten Verhältnissen als Sieg gefeiert werden. Sie waren die Ersten, die lebend aus der Wand zurückkamen und wurden von der Presse dementsprechend gewürdigt.

Schon ein Jahr später stellte sich Rebitsch einer weiteren großen Herausforderung: Er schloss sich einer deutschen Himalaya-Expedition an, die zum Nanga Parbat, am westlichen Ende des Himalayamassives in Pakistan gelegen, führen sollte. Auch dieser Berg hatte seit ein paar Jahren als großes Ziel deutscher Alpinisten gegolten, welches schon einige mit dem Leben bezahlen mussten. Hias Rebitsch gelang es, den berühmten Silbersattel des Nanga Parbat auf etwa 7300m zu erreichen, der Gipfelsieg auf 8125m blieb der Expedition aufgrund von anhaltendem Schlechtwetter leider verwehrt. Inzwischen konnten seine Kletterkollegen die Erstbesteigung der Eiger Nordwand feiern.



Als wild und jähzornig galt Rebitsch in seiner Jugend, der Auseinandersetzungen nicht gescheut, manchmal sogar provoziert hatte. Als mutig und ehrgeizig, am Berg sicher und überlegt beschrieben ihn die Bergkameraden. Er gehörte zu den besten Kletterern im deutschsprachigen Raum und war ein Meister des Eiskletterns, viele Erstbegehungen konnte er als seinen Erfolg verbuchen. Seine

Leidenschaft war das Rissklettern, wobei er sich die Griffe genau einprägte, um im Fall des Falles wieder sicher zurück zu kommen. Sein extravaganter Kletterstil hatte ihn zu einem Vorreiter des Freikletterns gemacht, wobei die Haken und Seile lediglich als Sicherung gegen den Absturz benutzt wurden.

Nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges gelang es Rebitsch, mit Mitte 30 an die Klettererfolge seiner Jugendjahre anzuknüpfen. Neben einer Reihe weiterer Erstbegehungen meistert er 1947 die Begehung der Laliderer-Nordverschneidung (VI+) im Karwendelgebirge, seine vielleicht größte Felstour, mit Erfolg. In den darauffolgenden Jahren folgen Touren in die Westalpen, nach Schwedisch-Lappland und Erstbegehungen in der Fleischbank (Kaisergebirge), bis ihm im Jahre 1951 zwei Unfälle körperlich zusetzen. Doch Hias Rebitsch ließ sich davon nicht unterkriegen, vielmehr kann man vom Beginn einer neuen Phase in seiner Bergsteigerkarriere sprechen. 1952 führte ihn eine Expedition nach Peru, die Andengipfel werden ihn nachhaltig beeindruckten und zu weiteren Forschungsexpeditionen veranlassen. Vorher jedoch (1954) reist er als Leiter einer Deutsch-Österreichischen Himalaya-Karakorum-Expedition ins Land der Hunza. Dem dabei entstandenen Film „Im Schatten des Karakorum“ wird anlässlich der Internationalen Filmfestwochen in Berlin im Jahre 1955 der Bundesfilmpreis verliehen.

Es folgte eine Expedition auf den Gipfel des Cerro Gallan in Südamerika im Jahre 1956. Durch andere Bergsteiger wurde Rebitsch auf die Steinsetzungen in der Gipfelregion aufmerksam gemacht und so begann er in einer Höhe von 6114m mit Ausgrabungen. Dabei kam ihm seine lange Bergerfahrung und guter Trainingszustand zu Gute, außerdem hatte er nach dem Krieg Vorlesungen in Ur- und Frühgeschichte besucht. Er hoffte, Sonnenopferstätten, Fürstengräber oder Sternwarten von präkolumbianischen Indianerkulturen zu finden, Tatsächlich brachte er mehrere 14-18 cm große, mit rotem Stoff eingekleidete Figürchen aus Silber zu Tage. Dieser Fund kann wohl als der Bedeutendste seiner Laufbahn bezeichnet werden, wiewohl ihre Bedeutung nicht restlos geklärt ist. Sie werden einem Ritual zugeschrieben, bei dem neben Pflanzen und Tieren auch Menschen (meist Kinder) geopfert wurden.<sup>1</sup>



In den nächsten Jahren brach Rebitsch zu drei weiteren Südamerika-Expeditionen auf, getrieben vom Ehrgeiz, weitere Funde mögen seine Opferstätten-Theorie belegen. Später sollte er darüber sagen, die Herausforderungen bei den Grabungsarbeiten auf den südamerikanischen Bergen wären die größten seiner Bergsteigerlaufbahn gewesen. Mehrmals war er dabei am Cerro Llullayacu (6730m) tätig, nur wenige Meter von jener Stelle entfernt, wo 1999 drei jugendliche Mumien mit reichen Gold- und Silberfiguren und anderen Grabbeigaben gefunden wurden.<sup>2</sup> In seinen letzten Jahren lebte er zurückgezogen in Alpbach und in seiner Wohnung in Innsbruck, wo er 1990 auch verstarb, Bis zuletzt war er immer wieder in den Bergen anzutreffen.

Die Ausstellung präsentiert Mathias Rebitschs Lebensstationen und Gipfelsiege mit Text- und Fotomaterial, ergänzt durch Zeitungsausschnitte, Plakate und zum Teil unveröffentlichte Kommentare von Rebitsch selbst. Verschiedene Gegenstände aus seinem Privatbesitz und ein Teil seiner archäologischen Funde sind in Vitrinen auf den Zwischenebenen zu finden. So wird hier etwa die Jacke ausgestellt, die er 1937 bei der versuchten Erstbesteigung der Eiger Nordwand trug oder Trainingsgewichte für die Fußmuskulatur, die er bis zu seinem Lebensende verwendet hatte. Ein großer Teil der Objekte stammt aus den Forschungsexpeditionen nach Südamerika in seinen späteren Jahren.



1 Rebitsch, Robert: Tod und Sterben am Berg aus der Sicht eines Alpinisten. Reflexionen und Forschungen des Bergsteigers Mathias Rebitsch (1911-1990). In: Kasper, Michael u.a. (Hgg): Sterben in den Bergen. Realität – Inszenierung – Verarbeitung. Wien/Köln/Weimar 2018, S. 425-441, S. 434.

2 Ebd., S. 439.

Vielen herzlichen Dank an Dr. Wolfgang Rebitsch für seine Auskünfte.

**Öffnungszeiten:** 1. Juni - 30. September: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10:00 - 16:00 Uhr

**Kontakt:**

Sammlung „Hias Rebitsch“ im Bergbau- und Hüttenmuseum Brixlegg

Dr. Wolfgang Rebitsch

A- 6230 Brixlegg, Römerstraße 30

Tel.: +43 (0) 676 5119647

Mail: [wolfgang.rebitsch@gmail.com](mailto:wolfgang.rebitsch@gmail.com)

Informationen zu organisatorischen Belangen siehe: [www.tiroler-bergbau.at](http://www.tiroler-bergbau.at) (Homepage des Bergbau- und Hüttenmuseums Brixlegg).

---

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Bergbau- und Hüttenmuseum Brixlegg
- 2 - Aufgang zur Sammlung Hias Rebitsch im Stiegenhaus
- 3 - Kleidungsstücke und Seil des Hias Rebitsch, im Hintergrund archäologische Funde
- 4 - Foto Hias Rebitsch, Präsentation im Stiegenaufgang
- 5 - Präsentation der Funde vom Cerro Gallan, Argentinien
- 6 - Fotografien aus Peru, in der Mitte drei Masken, Flagge von Bolivien
- 7 - Blaue Trainingsgewichte zur Stärkung der Fußmuskulatur

## VON „A“ WIE ARBEITSWERTSCHEIN BIS „Z“ WIE ZEMENTFABRIK

Eine Führung durch das Wörgler Heimatmuseum

In seiner Ausrichtung unterscheidet sich das Wörgler Heimatmuseum nicht von vielen anderen Heimatmuseen, die zum Ziel haben, die Geschichte des Ortes anhand von Artefakten greifbar zu machen. In seinen Inhalten aber hat das Wörgler Heimatmuseum einige Einzigartigkeiten zu bieten. Lebendig wird die Wörgler Geschichte durch die Führung von Hans Gwiggner, der als ehemaliger Stadtarchivar und langjähriger Museumsführer aus einem enormen historischen Wissensschatz schöpft und es exzellent versteht, die Inhalte spannend zu verpacken.



Die frühe Museumsgründung im Jahre 1932 basierte auf dem Wunsch, einen Teil der archäologischen Funde – zahlreiche Urnen aus der Hallstattzeit – in der Gemeinde zu behalten und auszustellen. In der Kriegszeit wurden die Bestände in Kisten verpackt und zwischengelagert. Zwar war ihnen ein Bombentreffer erspart geblieben, doch musste man große Verluste aus Menschenhand (Plünderung und Zerstörung) hinnehmen, sodass nur ca. 20% den Krieg unbeschadet überstanden hatten. Die nächste Gründung eines Museums erfolgte erst im Jahr 1980, in der Zwischenzeit war die archäologische Sammlung durch neue Funde angewachsen. Die Urnensammlung wurde ergänzt durch Schmuckfunde (Fibeln, Nadeln, Armreif) und einem Beil, alles aus dem Hallstattlichen Fund vom Egerndorferfeld (400-300 v.Chr.) sowie einem Bronzeschwert aus der Urnenfelderzeit (1200 v.Chr.). Letzteres ist als Replik ausgestellt, die anderen Objekte sind im Original zu sehen.

### Wer hat etwas auf dem Kerbholz?



Diese Frage kann hier beantwortet werden, zumindest für einige Wörgler BürgerInnen! Einem Dorfvorsteher des 19. Jhs. ist es zu verdanken, dass die Wörgler Kerbholzsammlung bis heute überlebt hat. Die Kerbhölzer sind Zeugen einer einfachen „Buchhaltung“ indem auf zwei identen Holzstücken mittels eingeritzter Kerben Abgaben oder Arbeitsleistungen vermerkt wurden, hier in Wörgl handelte es sich um Arbeitsleistungen an der Gemeinschaft. Auf die Schmalseite der Scheiter wurde die zu leistende Arbeit eingeritzt – für eine Mannschicht von einem Tag ein ganzer Strich, für eine Frauenschicht ein halber Strich, für den Einsatz eines Pferdes oder Ochsen stand ein V, für ein Fuhrwerk ein X. So wurden jene Arbeiten, die heute vom Bauhof oder der Feuerwehr übernommen werden wie Wege mit Schotter auffüllen, Aufräumarbeiten nach Überschwemmungen u.ä. auf die Dorfbewohner aufgeteilt. War der Dienst abgeleistet, wurden die zwei zusammengehörenden Kerbhölzer aneinandergelegt (Manipulation von einer Seite wäre nun aufgefallen) und die Kerben herausgeschnitzt. Herr Gwiggner erzählt von Museumsbesuchern aus Spanien, England oder Norddeutschland, denen diese Praxis der Kerbhölzer aus ihrer Heimat ebenso bekannt war.

Von der Wiege bis zum Grabkreuz ist es hier im Museum nur ein Schritt, dazwischen begleitete die Religion die Menschen in ihren Nöten und vermochte mit ihren Artefakten Trost zu spenden. Neben Hausaltären, „feinen Arbeiten“, Ablaßbriefen und Wachsstöcken zeugt etwa ein „Marterl“ von einem Feuer, das im Mai 1866 am Egerndorfer Hof in Wörgl ausgebrochen war und 2 Mägden und 5 Knechten das Leben gekostet hatte. Keine zwei



Jahre später war auch die Bäuerin mit kaum 50 Jahren gestorben, aus Schuldgefühlen, wie es hieß. War es doch sie, die die Mägde und Knechte jeweils in ihren Zimmern eingesperrt hatte, damit sie nicht zueinander fänden. Besonders tragisch dabei ist, dass drei der Knechte nahe mit ihr verwandt gewesen seien.

Nebenbei gefragt...

Hätten Sie gewusst, dass auf Spielkarten früher ein Monopol bestanden hat und sie nur in sogenannten „Spielkarten-Verschleißstellen“ erworben werden konnten? Eine solche Hinweistafel findet sich im Museum. Oder hätten Sie geahnt, dass der Schneider Böck von Wilhelm Busch in Wörgl sein Vorbild gefunden hatte? Zumindest gibt es Hinweise darauf, da zu der Zeit als Busch Wörgl besuchte ein Schneider Böck hier tätig war. Oder dass die Linde vor dem Museum anlässlich eines Kaiserbesuches gesetzt worden war?

### Von Aristo bis Zementfabrik



Der Wörgler Industriegeschichte wird ein bedeutender Platz im Museum eingeräumt, allen voran der Geschichte der Zementherstellung, die das Tiroler Unterland ab dem Anfang des 19. Jh. prägen sollte. Alois Kraft, der 1854 in Bad Häring mit der Zementproduktion begonnen hatte, bemerkte als erster die Ähnlichkeit zu Portlandzement und baute die Produktion dahingehend aus. Hr. Saullich übernahm seine Firma 1860 und machte sie als Perlmooser Zement bekannt.

1881 erwerben Michael Egger und Joachim Lüthi einen Stollen, der bisher der Kalkherstellung gedient hatte, und starten mit der Erzeugung von Naturportlandzement. In den nächsten Jahren wird die Fabrik Egger-Lüthi laufend erweitert und schon bald gehören

die rauchenden Schloten zum Bild von Wörgl. Bis 1911 werden 15 Schachtöfen, ein 60m hoher Kamin und elektrifizierte Rollbahnen entstehen, doch da gehört die Fabrik schon zu Perlmooser Zement (seit 1909). Die Weltwirtschaftskrise führte dazu, dass diese Fabrik, die lange Jahre einer der größten Arbeitgeber der Region war, im Jahr 1930 schließen musste.

Die Firma Dennert + Pape (Aristo-Werke) stammt ursprünglich aus Hamburg, in der Zeit des Zweiten Weltkrieges fand man in den stillstehenden Suchard Werken in Bludenz eine geeignete Produktionsstätte, doch danach war man auf der Suche nach einem zentraler gelegenen Standort. Wörgl bot sich dafür an, war es doch mit der Eisenbahnanbindung an die Nord-Süd und auch Ost-West-Strecke gut gelegen. Der Hersteller von Zeichengeräten, Rechenschiebern, Taschenrechnern und Geodreiecken produziert bis heute unter dem Namen Geo-tec in Wörgl.

### „Lindert die Not, gibt Arbeit und Brot“

Diese Zeile findet sich auf den Wörgler Arbeitswertscheinen, Teil eines Währungsexperimentes, das spätestens seit dem 2018 veröffentlichten Spielfilm „Das Wunder von Wörgl“ weitem bekannt sein dürfte. Der Film zeigt die wahren Begebenheiten in den 1930er Jahren, als die Weltwirtschaftskrise um sich griff und auch Tirol in Armut versank. In Wörgl war zu dieser Zeit der Sozialdemokrat Michael Unterguggenberger als Bürgermeister im Amt, der die findige Idee hatte, eine parallele Währung einzuführen. Das Besondere an dem so genannten Wörgler Notgeld war der Wertverlust, den man nur durch eine Steuer in Form von Klebmarken ausgleichen konnte. Somit war der Besitzer aufgefordert, anstatt das Geld zu horten es an den Markt zurückzugeben. Durch diesen beschleunigten Geldfluss gelang es, in Wörgl die Kaufkraft und die Investitionen anzukurbeln und die Arbeitslosenzahlen zu senken. Auch wenn diese Komplementärwährung nach etwas mehr als einem Jahr verboten wurde, war sie und ihre Auswirkungen weltweit wahrgenommen worden.



Den theoretischen Unterbau hatten die Lehren des deutschen Finanztheoretikers Johann Silvio Gesell geliefert, die für Wörgl adaptiert worden waren. Die MuseumsbesucherInnen können anhand von Fotografien den Auswirkungen dieses Geldflusses auf die Bevölkerung nachspüren, (z.B. der Bau der Müllnertal-Brücke aus Beton oder der Errichtung des Moorschwimmbades in Kirchbichl),

Publikationen zeigen die Breitenwirkung, die das Geldexperiment hervorgerufen hatte. Die Obfrau des Wörgler Museumsvereines, Veronika Spielbichler, ist zugleich Vorständin des Unterguggenberger Institutes, das sich mit historischen und zeitgenössischen Formen von Freigeldsystemen befasst und Führungen zu diesem Thema im Museum anbietet.<sup>1</sup>

### Was wäre ein Leben ohne die Künste?



In einem eigenen Raum werden Werke von Wörgler Künstlern präsentiert, unter ihnen Dr. Paul Weitlaner, Prof. Franz Schunbach, Wendelin Deiser und Helmuth Ascher. Das Museum verwaltet auch den Nachlass des deutschen Romanschriftstellers und Dramatikers Hans Hömberg, der sich in Wörgl niedergelassen hatte. Johann Seisl vulgo Dallnhansl ist hier mit einer seiner zahlreichen orientalischen Krippen vertreten, zu denen er sich auf seinen Jerusalemreisen inspirieren ließ. Das Wörgler Wappen stammt ebenfalls aus seiner Hand.

Vielen herzlichen Dank an Herrn Gwiggner für seine überaus unterhaltsame und interessante Führung und an Frau Spielbichler für ihre bereitwilligen Auskünfte.

**Öffnungszeiten:** 1. Juni – 30. September: Dienstag und Samstag von 09:30 – 11:00 Uhr; Außerhalb der Öffnungszeiten Führungen auf Anfrage.

### Kontakt:

Heimatomuseum Wörgl  
A - 6300 Wörgl, Brixentaler Straße 1  
Tel.: +43 (0) 676 3782459 (Hans Gwiggner)  
<http://heimat.woerl.at/verschiedenes/heimatomuseum>

Kontakt zu Freigeld-Führungen:  
Tel.: +43 (0) 650 8311183 (Veronika Spielbichler)  
[ui@snw.at](mailto:ui@snw.at)

---

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

### Abbildungen:

- 1 – Heimatmuseum Wörgl in der ehemaligen Volksschule (1895 erbaut)
- 2 – Kerbholzsammlung, 19. Jh.
- 3 – Teil der Ausstellung, in der Mitte oben Hinweistafel „k.k. Spielkarten-Verschleis“ mit Figur
- 4 – Ausstellungsbereich Zementindustrie
- 5 – Arbeitswertschein im Wert von 1 Schilling, rechts Klebemarken
- 6 – Ausstellungsbereich zum Wörgler Freigeldexperiment
- 7 – Ausstellungsbereich Nachlass Hömberg

-----  
<sup>1</sup> Siehe auch im Archiv des Museumsportales - Objekt des Monats August 2012: Das Wörgler Geldexperiment, ein regionales Wirtschaftswunder. Besondere Werte im Heimatmuseum Wörgl. <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/archiv/objektdesmonats/>

## „FACETTEN DER KULTUR TIROLS“

Tiroler Volkskunstmuseum (+ Hofkirche), Innsbruck



In Teilen des altherwürdigen Franziskanerklosters, das ab 1553 unter Kaiser Ferdinand I. zusammen mit der unmittelbar anschließenden Innsbrucker Hofkirche erbaut wurde, befindet sich heute die bedeutendste Ausstellung tirolensischer Volkskunst im Bundesland Tirol. Die Innsbrucker Hofkirche, vielen als *Schwarzmander-Kirche* geläufig, ließ der Kaiser einst als Kenotaph für seinen Großvater Kaiser Maximilian I. errichten. Im Auftrag Ferdinands I. bezog der Franziskanerorden 1563 Quartier und betreute dieses herausragende Kunstdenkmal seelsorglich. Die Bauzeit und seinerzeitige architektonische Auffassung lassen erahnen, dass hier, in der Stadtmitte von Innsbruck, ein Renaissancebauwerk mit gotischen Einflüssen entstanden ist, umgesetzt nach den Plänen des tridentinischen Baumeisters Andrea Crivelli. Das Klostergebäude erfuhr 1729 einen Umbau durch den Innsbrucker Hofbaumeister Georg Anton Gump.

Bis dieses Ensemble mit seinem wunderschönen Kreuzgang und der Brunnenanlage jedoch ein außerordentliches Museum mit kulturgeschichtlichen Schwerpunktsetzungen beherbergen sollte, verging eine längere Zeitspanne. In diese fallen u. a. die Aufhebung des Franziskanerklosters im Jahre 1785 durch Kaiser Joseph II., die Unterbringung der Theresianischen Ritterakademie unter der Aufsicht der Jesuiten im Jahre 1830, sowie die Nutzung als Gymnasium von 1866 bis 1910. Im Jahr 1832 erhielt der Franziskanerorden wiederum die ehemalige Krankenstation im südlichen Gebäudetrakt des aufgehobenen Klosters zurück, die eilends zum *neuen* Klostergebäude umfunktioniert wurde. Ein Zubau 1872 führte dazu, dass das Kloster direkt an die Hofkirche anschloss, und in den 1970er Jahren wurde der Klostertrakt erneuert.



Parallel zur späteren, hausgeschichtlichen Entwicklung stieg im ausgehenden 19. Jahrhundert auch in Innsbruck das Interesse an Dingen des Alltags, die in den Sammlungsbereich sogenannter Volks- oder Heimatkunst fallen. Eine kulturelle Verlustempfindung, welche die Kunstwissenschaft als Begleiterscheinung der zunehmenden Industrialisierung im ausgehenden 19. Jahrhundert bemerkt und beschrieben hat, steigerte das Interesse an Gegenständen, die vorwiegend aus traditioneller handwerklicher und häuslicher Produktion stammten. Beobachtet wurde nämlich ein zunehmendes Verlorengelassen handwerklicher Tradition. Obwohl

solchen Gegenständen bisweilen eine hohe Kunstfertigkeit und Ästhetik innewohnt, sollte die Kategorie Volkskunst darauf hinweisen, dass sie von den klassischen oder modernen Künsten deutlich unterschieden werden müsse. Ausgangspunkt für beide Bereiche ist ein enormer Pool an kulturellen Ressourcen sowie (kunst)handwerklichen Fertigkeiten, die einer kollektiven und metahistorischen Gemeinschaftsleistung entspringen; und darin überlappen sie sich auch.

Angesichts dieser Entwicklungen beschloss der *Tiroler Gewerbeverein* 1888, in Innsbruck ein Handels- und Gewerbemuseum zu errichten, ausgestattet mit einer ausgewählten Sammlung zeitgenössischer Objekte. Als kulturelles Erbe sollte es den Reichtum des bedrohten Tiroler Handwerks dokumentieren. Erweitert wurde das Sammlungsziel auf epochale Artefakte und

*Erzeugnisse tirolischen Hausfleißes* der historischen Grafschaft Tirol. Schließlich wurde 1903 das *Tirolische Museum für Volkskunst und Gewerbe* gegründet, als öffentliches Museum allerdings erst 1929 eröffnet, nachdem mit dem Franziskanerkloster der geeignete Standort gefunden worden war. Schon 1926 hatte das Land Tirol die Sammlungen übernommen. Die Museumsleiter erweiterten die Bestände und Depots sukzessive bis in die Gegenwart, stets mit Bedacht auf zukünftige Entwicklungen und unter Einbeziehung aller Bevölkerungsschichten. Besonderes Augenmerk gilt in jüngerer Zeit insbesondere den Leitfossilien aktueller Kulturprozesse.



Im Zuge der Eingliederung des *Tiroler Volkskunstmuseums* in die *Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H.* im Jahr 2007 wurde eine zeitgemäße Neugestaltung in die Wege geleitet. Über Jahrzehnte war der Einfluss der Direktoren Josef Ringler (1945-1959) und Franz Colleselli (1959-1979) deutlich sichtbar geblieben. Die damalige Leiterin Herlinde Menardi (2004-2014) und der Hochschuldozent Karl C. Berger, seit 2015 Museumsleiter, begleiteten diese Phase des Übergangs federführend. Die Bezeichnung *Volkskunstmuseum*, die beibehalten wurde – und im Unterschied etwa zu einem *Volkskundemuseum* – betont auf gelungene Weise **die Unmittelbarkeit des schöpferischen Impulses**, der im Museum heute signifikant hervortritt. Nachdem die Neueröffnung am 18. Mai 2009 stattfand, soll nunmehr, im Ausklang des *Maximilian-Jahres 2019*, nochmals an dieses 10-jährige Jubiläum erinnert werden.



Das historische Gebäude und die mit Rücksicht auf Hausgeschichte und Architektur gestaltete Dauerausstellung auf drei Etagen sorgen durch Einbeziehung all unserer Sinne für ein nachhaltiges Museumserlebnis. Das Gesamtkonzept lebt insonderheit von den farblich stilvoll und mit abwechslungsreichem Indoor-Design inszenierten historischen Räumlichkeiten. Zwei zentrale Motive stehen zunächst im Vordergrund: Das ist der von kirchlichen Festen (Weihnachten, Ostern, etc.), Volksbräuchen (Fasnacht, Krampus etc.), Feiern und Arbeit geprägte und strukturierte **Jahreslauf** im ersten Stock – Titel: **Das pralle Jahr** – und der sich damit überlappende **Lebenszyklus** im 2. Stockwerk; Titel: **Das prekäre Leben**. Diese Formel versinnbildet alltägliche Bedrohungen und Gefahren, damit verbundene Ängste, Sorgen und Nöte. Die menschlichen Emotionen und Gefühle sind hauptsächliche Antriebskräfte für das Entstehen von materieller Kultur und Strategien im

Umgang mit dem bedrohten und endlichen Dasein (Gebet, Magie, etc.). Dieser Werdungsprozess bleibt in der dicht konzipierten Schau auf symbolischer Ebene allgegenwärtig. Dazu gehören etwa feierlich zelebrierte Rituale wie Taufe, Hochzeit oder Totenfeier, um die Übergangssituation in eine neue Lebensphase zu verdeutlichen, wie auch profane Entwicklungsstufen, beispielsweise ein Gesellen- oder Meisterbrief.

Außergewöhnliche und reichhaltige Sammlungsbestände veranlassten die Verantwortlichen dazu, sogenannte Schaudspots raffiniert in die Lebenswelten der entsprechenden Objektgruppen zu integrieren:

Das sind originalgetreue historische Bauernstuben, die als unverrückbare Elemente in das Gebäude eingefügt wurden und einen Einblick in historische Wohnsituationen geben. (1. und 2. Stock)

Das ist eine Studiensammlung, in der unter dem Blickwinkel ‚*Erb-Gut*‘ und als Reminiszenz an das frühere *Tiroler Gewerbemuseum* eine Fülle an Objekten zu den Bereichen Zunft, Handwerk, Hausindustrie sowie zu ‚*Hab und Gut*‘ präsentiert werden. (1. Stock)

Sodann Trachten(figurinen), die mit der Wendung ‚*Schein und Sein*‘ kritisch beleuchtet werden. Übrigens wird dem Thema Tracht und Tradition, diesem Bekleidungsensemble und Politikum, dem Festtagskleid und Exotikum im kommenden Frühjahr eine Sonderausstellung unter dem Motto ‚*textile Emotionen*‘ gewidmet werden. (2. Stock)

Hinzu kommen Weihnachts- und Osterkrippen, die unter dem Titel ‚*Miniaturen des Evangeliums*‘ im Erdgeschoß besichtigt werden können.



Ebendort, und erreichbar über den Kreuzgang, befindet sich der Zugang zur eingangs erwähnten Hofkirche mit kaiserlichem Grabmal. Im Foyer ist außerdem ein Café mit Museumsshop untergebracht.



Wesentliche Herausforderungen sieht der Museumsleiter Karl C. Berger darin, „bemerkenswerte Facetten der Kultur Tirols“ und ihre Bedeutung für die Gegenwart sichtbar zu machen wie auch jene Hürde abzuflachen, die als Bürde auf dem Begriff (Volkskunst-) Museum lastet. Um nämlich die Vorbehalte und Vorurteile gegenüber einem Museumsbesuch abzuschwächen, wurde der Betrieb für andere Formate geöffnet, von der Modeschau über Konzerte bis hin zum ‚Fest der Vielfalt‘ oder Kinderprogramme. Dazu gehören Einzelausstellungen ausgewählter KünstlerInnen, und es prägen das Leitbild insbesondere die jährlich stattfindenden Sonderausstellungen zu lebensnahen und konfliktträchtigen Themen (Tracht, Migration, Symbol, Feuer u. a. m.).

*Für Auskünfte zu Objekten und Artefakten unserer Kulturgeschichte wie auch zu kulturtheoretischen Fragestellungen sind Dr. Karl C. Berger und sein Team die erste Anlaufstelle.*

**Öffnungszeiten:** Montag bis Sonntag, 9:00 - 17:00 Uhr; Schließtage: 1. Jänner und 25. Dezember;  
Geänderte Öffnungszeiten: siehe online

Freier Eintritt für Kinder und Jugendliche unter 19 Jahren, SchülerInnen im Klassenverband, Mitglieder des Museumsvereins

Kombiticket gilt für: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museum im Zeughaus, Tiroler Volkskunstmuseum, Hofkirche, Das Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum

**Kontakt:**

Tiroler Volkskunstmuseum und Hofkirche (*Schwarz-Mander-Kirche*)  
A-6020 Innsbruck, Universitätsstrasse 2

Dr. Karl C. Berger (Leitung)

Tel.: +43 (0) 512 / 59489-516

Mail: [k.berger@tiroler-landesmuseen.at](mailto:k.berger@tiroler-landesmuseen.at)

[www.tiroler-landesmuseen.at/page.cfm?vpath=haeuser/volkskunstmuseum/haus](http://www.tiroler-landesmuseen.at/page.cfm?vpath=haeuser/volkskunstmuseum/haus)

---

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

**Abbildungen:**

- 1 – Eingang Volkskunstmuseum Innsbruck, 2019.
- 2 – Innenhof und Kreuzgang, 2019.
- 3 – Trachten. Schein und Sein, 2019.
- 4 – Bauernstube, 2019
- 5 – Portal zur Schau „Das pralle Jahr“, 2019.
- 6 – Studiensammlung. Erb-Gut, 2019.
- 7 – Ausschnitt aus: Das prekäre Leben, 2019.